S. germ.
26.

Mlh 180414

Zur
Königl. Bibliothek in [illegible].

I 3c 38.

~~F 4 0 10~~

~~1. Jan. 26~~

~~Lamprecht~~

Lamprecht

Liebe
und
Freundschaft.

Ein
Lustspiel in vier Aufzügen
von
Lamprecht.

Passau,
in der Palmschen Buchhandlung
1804.

PASSAU

Mlh 1804/4
n. v.

Personen:

Baron von Werden, ein reicher Landedelmann.

Heinrich, } seine Söhne.
Ferdinand, }

Charlotte, Heinrichs Frau.

Cecilie, ihr Kind 4 Jahre alt.

Graf von Leers.

Paßer, sein Bedienter.

Sebastian.

Ein Polizey-Commissair.

Wache.

6 Bediente des Grafen.

3 Bediente des Barons.

133314677
Staatl. Bibliothek Passau

Kleidung.

Baron v. Werden. Ein Kleid mit Treßen. Im 4ten Akt: Huth und Degen.

Heinrich. Ein runder Huth, rund abgeschnittenes Haar. Um den Hals, ein schwarzer Flor. Der Rock von groben Landtuche; bürgerlich, aber nicht altmodisch geschnitten. Ein rothes Brustleibel mit weißen Knöpfen; darüber einen schwarz ledernen Gurt, mit weißen Zwirn abgestept. Schwarze Hosen, weiß zwirnene Strümpfe, Schuh mit schwarzen Bändern.

Ferdinand. Ein fein tuchener Rock, reiche Weste; Degen und Huth.

Charlotte. In Cattun; bürgerlich, aber niedlich gekleidet.

Cecilie. Eben so, weiß.

Graf v. Leers. Im 2ten Akt in einer geschmackvollen Negligekleidung mit Badine. Im 3ten, reich gestickt, mit Degen und Chabeau bas. Im 4ten im Caputrock.

Paßer. In eleganter Livree.

Sebastian. Wie Heinrich, nur der Rock mehr bürgerlicher Schnitt. Dreyeckigter Huth, blau wollene Strümpfe, kleine Schnallen in den Schuhen.

Polizeycommißair. Simple Frisur, Frack, seidenes Gilé, Huth und Stock, ohne Degen.

Erster Aufzug.

(Sebastians Wohnung. Aeußerst einfach. Der Eingang in der Mitte. An der Seite eine Kammerthüre.)

Sc. 1.

Sebastian (sitzt am Tische, und sieht Frachtbriefe durch.)

Charlotte (sitzt neben ihm, und strickt.)

Charlottte (traurig) Es ist bald Mittag, und er kommt nicht.

Sebastian. Ey! in unserm Gewerb, ist man nicht immer sein eigner Herr.

Charlotte. Armer Heinrich! — Ach! Sebastian!

Sebastian (wirft etwas verdrüßlich die Papiere hin) Immer klagt sie! und sie weiß doch, wie zuwieder mir das ist. Ich muß ihr wohl recht gut seyn, daß ich das immer so geduldig mit anhöre. Denn, das ist so unvernünftig! so unvernünftig! Sieht sie, ich weiß gar nicht, was sie will.

Charlotte. Ich glaube es wohl, Sebastian! —

Sebastian. Aergern thuts mich, Frau! daß sie leidet, daß sie seufzt, und's Maul nicht aufthut. Geh sie! geh sie! Sie ist mir nicht 'n mal 'n bischen gut dafür. (er greift ärgerlich wieder zu den Papieren.)

Charlotte. Sebastian! ich wäre ihm nicht gut? Vom Grunde des Herzens bin ich es. Wie oft sage ich es ihm nicht, daß meine Erkenntlichkeit —

Sebastian. Mit dem sagen, ist mir nicht gedient; Beweisen soll sie mir's! — Ja! da schweigt sie!

Charlotte. Meines Mannes wegen. Sein jetziges Gewerbe —

Sebastian. Nu, sein Gewerb? Glaubt sie, daß es ihm Schand macht? Ein Gewerb, das seinen Mann nährt, und wobei man ein reines Gewissen behält, deßen braucht man sich nicht zu schämen.

Charlotte. Wohl wahr! Aber, seine Geburt!

Sebastian. Seine Geburt? Ist er 'n Prinz? Mag er übrigens noch so hoch gebohren seyn; so bald er 'nmal arm ist, so hat 'n ehrlicher Kerl um so mehr Respeckt vor ihm, wenn er Weib und Kind durch Arbeit nährt.

Charlotte. Lieber Freund!

Sebastian. (er legt die Papier wieder aus der Hand, und dreht sich zu ihr) So recht, Charlotte! so recht! Nu soll's schon gehen. Lieber Freund! Ja, ja! das bin ich! Ich handle so an euch, als ihr an mir handeln würdet. Seh sie, das giebt die gesunde Vernunft: die geringen Leut müßen sich selbst helfen; Reiche und vornehme Leut, geben auf die Kleinigkeit nicht acht, wenn 'n Mensch verhungert. Nu! frisch heraus! Wo mangelts ihr denn noch. Wenn ich's hab, so ist's ihre. Red sie! red sie!

Charlotte. Wo soll ich anfangen? — Meine Thränen —

Sebastian. Sapperment! Thränen machen mich nicht klüger. Sagen soll sie mir, was ihr fehlt. Wird so 'ne Liebesgeschichte auf'm Herzen haben?

Charlotte. Die für mich von traurigen Folgen seyn kann. Mein Vater ein Landpfarrer, starb dürftig, die Besitzerin des Gutes nahm mich zu sich. Heinrich besuchte sie oft, und lernte mich kennen. Ich überließ mich meiner Neigung, und entfloh mit ihm nach Holland. Dort leistete er mir am Altare den Schwur der Liebe und Treue. Freund! von dem, was unsere Herzen dabei fühlten, hat er keinen Begrif. Er liebte nie!

Sebastian. Hm! Was nicht ist, kann noch werden. Und gefühllos ist unser einer nicht. Nur weiter! weiter!

Charlotte. Unser Geld erschöpfte sich. Wir waren fremde; kein Mensch kümmerte sich um uns. — Da sagte Heinrich: So viel haben wir noch, um nach Deutschland zurück zu kehren. Dort wird es mir leichter werden, mein Brod zu gewinnen; leichter, von meinem Vater Nachrichten zu erhalten, und mir den Weg zur Aussöhnung mit ihm zu bahnen. Heinrich wollte es; und mich schreckten die Mühseeligkeiten der Reise nicht ab; ob wir sie gleich, größtentheils, zu Fuße machen mußten.

Sebastian. (drückt ihr die Hand) Gutes, braves Weib!

Charlotte. Matt, und entkräftet, kamen wir hier an. Mein Mann zog heimlich Erkundigungen ein. Und da erfuhren wir: daß sein Vater, der Baron Werden, unsere Heyrath, durch den Gerichtshof, für ungültig erklären lassen wolle. — Um unsern gepreßten Herzen Luft zu machen, giengen wir vor's Thor. — In dieser Lage, redlicher Freund! überraschte er uns. Ohne ihm, was wäre aus uns geworden.

Sebastian. Das ist's alles, was ihr am Herzen liegt? Da braucht's nicht viel Trost. — Mein gesunder, schlechter Menschenverstand sagt mir: daß ohne sie, Heinrich freilich reicher und

vornehmer wäre. Aber, denn wäre er auch nicht ihr Mann; wäre nicht Vater! hätte nicht das Glück, alle Abend, nach vollendeter Arbeit, 'n Weib, das er liebt, an sein Herz zu drücken; 'n liebes, schönes Kind auf den Schooß zu haben, und von ihm wieder geküßt zu werden. — Hör sie nur; wenn ich das so mit anseh, so wird mir ganz wunderlich ums Herz! Da denk ich denn auch: mir fehlt noch was zu meinem Glück. — Ja, wüßt ich 'n Weib zu finden, wie sie ist; ich wüßt wohl, was ich thät!

Charlotte. Freylich kann mein lieber Heinrich, in seinem ietzigen Stande, allen Nachsuchungen seines Vaters ausweichen; der schon seit 12 Jahren nicht mehr in die Stadt kam, und deßen Güter über 20 Meilen von hier entfernt liegen. Aber, mein ehrlicher Name steht auf dem Spiele. Man hat es in seiner Gewalt, mich gleich einer gemeinen Buhldirne, der Schande und der Verachtung Preis zu geben. — Und, mein Kind! mein Kind! das man nicht anerkennt; das man verstößt! was hat das verbrochen? Ach! Wenn Heinrich —

Sebastian. Heinrich? — Was soll der?

Charlotte. Wenn das Uebermaß von Arbeit und Beschwerden; wenn die Ueberredung seiner Verwandten, seiner Freunde ihn wanken machte!

Sebastian. Frau! Frau! was schwatzt sie da! Glaubt sie denn, das Heinrich 'n Schurk ist?

Sie soll sich schämen, daß sie das nur denken kann.

Charlotte. Aber, der Baron! sein Vater! —

Sebastian. Laß sie sich um den unbekümmert. Wenn ihn auch schlechte Menschen aufwiegeln; am End behält doch die Natur die Oberhand. Kann denn 'n Kind den Glauben an's Vaterherz aufgeben? Und wenn er tobt und schilt; und wenn er die Hand schon zum schlagen aufhebt; — der Sohn darf sich nur zeigen, und der Vater ist wieder da! So mein ich.

Charlotte. In den niedern Ständen, wo einfache Sitten herrschen, da mag die Stimme des Blutes noch laut zu den Herzen reden. In der großen Welt wird sie vom Stolz und Vorurtheil überschrieen.

Sebastian. Und sie, Frau! Sie macht das Unglück mißtrauisch. Unser eins weiß auch, wie's in der Welt geht, wir Schaffer gehen nicht blos mit Fuhrknechten um, wir kommen auch in die feinsten Häuser, und treiben darin viel Geschäfte. Da spricht man den so, über dieß und ienes; und Gott sey Dank! ich bin 'n Kerl der sprechen kann. Da hab ich vornehme Leute gefunden, die so ehrlich waren, als mancher Fuhrknecht; und Fuhrknechte, die so schuftisch handelten, wie manche vornehme Leute. Das liegt, bei Großen und Kleinen, schon im Blut. Heinrich ist 'n ehrlicher, guter Mensch; drum muß es sein Vater auch seyn,

seinen vornehmen Stand unbeschadet. Glaub sie's mir, er ist seinem Sohn nicht feind; und sein Sohn bringt sein Weib, sein Kind und seinen Freund nicht zur Verzweiflung. Ja! ja! seinen Freund! denn wenn Heinrich, der redliche Schaffer, 'n Bubenstück beging, um nur wieder Baron werden zu heißen; so brächt er, den guten Sebastian, vor Herzeleid in die Gruft. — Da hat sie mir nu, mit ihren Einbildungen, um nichts und wieder nichts, das Herz schwer gemacht. Künftig verschon sie mich damit. Ich sag's ihr: Heinrich kann nicht schlecht handeln.

Charlotte. Nein, nein, er kann nicht! Ich erröthe oft selbst über meine Furcht. — Aber, Sebastian! ich bin Mutter!

Sebastian. Und er ist Vater! Und noch dazu, 'n guter Vater! hört sie draußen gehn? Er kommt nach Haus.

Charlotte. Und mit ihm mein Glück, meine Ruhe, meine Seeligkeit!

Sc. 2.

Vorige, Paßer.

Paßer. Wohnt hier ein Schaffer?

Sebastian. Ihrer zwey, Herr? Heinrich, und Sebastian.

Paßer. Den Heinrich wünschte ich zu sprechen.

Sebastian. Der ist nicht zu Hause.

Paßer. (bei Seite) Das wuste ich wohl. — Das thut mir leid! Ich habe ihm hier Geld zu überliefern.

Sebastian. So geb es der Herr da, an seine Frau; das ist eben so gut, als wenn e'rs selbst kriegte.

Paßer. (bei Seite) Ein nettes Weibchen! Mein Herr Graf versteht sich auf die Waare.

Charlotte. Gehen Sie nicht vielleicht irre? Ich wüste nicht, daß mein Mann Geld ausstehen hätte.

Paßer. (reicht ihr eine Goldbörse) Doch! doch! dies gehört ihm.

Charlotte. Da irren sie sich gewiß! Eine Goldbörse! die kann nicht für uns seyn.

Paßer. (bei Seite.) Sie scheint nicht habsüchtig. — Ich versichere Sie, diese Goldbörse, gehört den Schaffer Heinrich.

Sebastian. Nun ja, der wohnt hier.

Paßer. Er ist ein sehr ehrlicher, artiger, schöner Mann:

Charlotte. (lebhaft aufstehend) Freilich! freilich! das ist er!

Paßer. (bei Seite) Ich glaube gar, die liebt ihren Mann. — Er hat eine Frau, die sehr unglücklich ist; und ihre traurige Lage —

Charlotte. Da irren Sie sich. Das Geld ist nicht für uns.

Paßer. Er empfahl es mir doch so dringend, der gnädige Herr —

Charlotte. (lebhaft) Baron von Werden? (bei Seite) Mein Blut starrt.

Paßer. Nein! der Graf von Leers.

Charlotte. Der Herr Graf von Leers? den haben wir nicht die Ehre zu kennen. Nie habe ich seinen Namen vom Heinrich gehört.

Paßer. Aber, er kennt Sie. — Das ist ein Mann! der Herr Graf von Leers. Unerschöpflich in Wohlthaten; immer thätig, Unglückliche aufzusuchen, und ihre Leiden zu mildern.

Charlotte. Auf die Art, wäre das ein Allmosen, das Sie uns überreichen sollen? Danken Sie dem Herr Grafen für seine Güte; aber sagen Sie ihm: Heinrich sey arbeitsam, und seine Frau sey mit wenigen zufrieden. Sie bedürfen also keine Unterstützung; und schlagen ein Geschenk aus, das der Herr Graf vielleicht weit nützlicher anwenden kann.

Sebastian. Das macht sie gut!

Paßer. (bei Seite) Sie ist stolz. Bey der, wird es Künste kosten. — Sie scheinen mir die Sache nicht recht überlegt zu haben. Bedenken Sie, daß wenn ein großer Herr —

Charlotte. Wir hegen alle Ehrfurcht, vor einem großen Herrn, der auch groß handelt; aber wir wißen auch, was wir uns selbst schuldig sind.

Sebastian. Sapperment! Das ist schön gesagt.

Paßer. Indessen —

Charlotte. Indessen, wenn Sie meinen Mann erwarten wollen, so verziehen Sie. (sie setzt sich)

Paßer. (bei Seite) Den zu erwarten, habe ich nun eben nicht Lust. — Wirklich der Herr Heinrich spricht so gescheut, ist so artig, so gefällig; wer ihn sieht, bedauert ihn, und sagt: der Mann steht, als Schaffer, nicht an seinen rechten Platz.

Sebastian. (empfindlich) So? — Glaubt der Herr denn, daß jeder Dummkopf 'nen Schaffer abgeben kann? Oder meint er, Heinrich stünd mehr an seinen Platz, wenn er Lakay wäre?

Paßer. Gemach! gemach! Der Herr braucht sich nicht zu erhitzen. Genug, der Herr Heinrich, ist nicht zu einem Schaffer geboren.

Sebastian. (bei Seite) Ja, das denk ich selbst. (leise zu Charlotten) Der Sohn des Baron Werden!

Charlotte. (leise) Still! um Gotteswillen!

Paßer. Der Herr Graf von Leers, hat ihn schon lange im Stillen bemerkt: Er hat Absichten, die — Kurz, unter seiner Protection, kann der Herr Heinrich bald zu einem ehrenvollen und einträglichen Amte gelangen.

Charlotte. (lebhaft aufstehend) Wie! der Herr Graf beschäftigt sich also wirklich mit unserm Glücke? Er will — ? o, Heinrich!

Paßer. (bei Seite) Da ist also der empfindliche Fleck? — Er will, und er kann auch. Sein Onkel, ist Minister! und bei dem that er noch nie eine Fehlbitte. Wenn Sie den würdigen, braven Mann, meinen Herrn, nur erst persönlich kennen. Wie viele Unglückliche hat er nicht schon der Verzweiflung entrißen! Wie Sie sehen, wartet er nicht einmal darauf, daß man ihn anspricht. Wo er arme Leidende weiß, da kommen er und seine Hülfe ungerufen. Er ist reich; er vermag viel. Aber, was er hat und vermag, verwendet er zum Besten der Menschheit.

Sebastian. Hm! das ist ein seltner Cavalier!

Charlotte. (nach einiger Ueberlegung) Aber, sagen Sie mir doch, durch welchen Zufall hat uns denn der Herr Graf entdeckt? Wie konnte er, ohne uns zu kennen, den Gedanken fassen — ? Das scheint mir denn doch nicht so recht glaublich.

Paßer. Ich, ich habe Sie ihn kennen gelehrt! Ich habe kein anders Geschäfte in seinen Diensten, als das: geheime Kundschaften einzuziehen. Jedem Winkel der Stadt, durchstreife ich; meiner Aufmerksamkeit entgeht nichts; und wo ich ehrliche Leute finde, denen mein Herr nützlich seyn kann, die empfehle ich seiner Fürsorge.

Sebastian, (ihm einen Stuhl reichend) Setz sich der Herr zu uns.

Paßer. Ich zog nähere Erkundigungen von Ihnen ein; und das Gute, was ich erfuhr, übertraf noch meine Erwartung. Aber nun redete ich auch von Ihnen zu meinem Herrn, mit einem Feuer! — Genug, er hat es ersprochen, für Ihren Mann eine vortheilhafte Versorgung auszumitteln; und Sie können mir glauben, daß er gewiß Wort hält. — Da Sie indeßen doch einige kleine Bedürfniße haben könnten; so nehmen Sie derweile diese Kleinigkeit, als einen Beweis, seines wahrhaft edlen und guten Herzens.

Charlotte. Mit Rührung erkenne ich die Gnade des Herrn Grafen, und seine Verwendung, für meinen Mann. — Das Geld aber, verbitte ich. Seine Großmuth kann uns zwar wohlhabender, aber nicht glücklicher machen.

Paßer. Es ist kein Geschenk, was ich Ihnen anbiethe. Mein Herr besitzt zu viel Delikateße, um sie so demüthigen zu wollen. Es ist eine bloße Anleihe; nichts mehr. Ausdrücklich gebot er mir, Ihnen das zu sagen.

Charlotte. Ohne Wißen meines Mannes, kann ich es nicht annehmen. Erwarten Sie ihn.

Paßer. Herzlich gerne, wollte ich das; aber ich habe noch mehrere Unglückliche zu besuchen. — Sie schlagen also die Unterstützung eines edelmüthi-

thigen Beschützers aus? Scheint dies nicht, als ob Sie die Redlichkeit seiner Absichten in Zweifel setzten? Wie! wenn ihn nun dies beleidigte, und er zöge seine Hand von Ihnen ab?

Sebastian. Da hat der Herr recht. Nehm sie, Charlotte! nehm sie! doch mit dem Beding, daß sie's zurück giebt, wenn Heinrich nicht damit zufrieden ist.

Charlotte. Ich glaube, Sebastian! ich sollte es nicht nehmen.

Paßer. (ihr die Börse hinreichend) Sie nehmen also?

Charlotte. (nimmt die Börse) Mit schwerem Herzen.

Paßer. (bei Seite) Es wird dich auch schwere Intereßen kosten.

Charlote. Aber, mein Mann entscheidet, ob wir das Geld behalten, oder nicht.

Paßer. Schon recht! schon recht! Ich hoffe Sie bald mit den angenehmsten Nachrichten zu überraschen. Es wäre denn, der Herr Graf raubte mir das Vergnügen; und theilte sie Ihnen persöhnlich mit.

Charlotte. Der Herr Graf selbst?

Paßer. Ja! wundern Sie sich nicht, wenn Sie ihn hier sehen; o er ist ein so gutmüthiger, so herablaßender Herr! — Nun, leben Sie wohl! Sie werden ihn sehen! verlassen Sie sich darauf; o, Sie sehen ihn ganz gewiß! Und dann, hoffe

ich, werden wir uns auch näher kennen lernen. (ab)

Sc. 3.

Charlotte. Sebastian.

Charlotte. Sebastian, was denkt er davon?

Sebastian. Je nu. Den Seinen giebts der Herr im Schlafe.

Charlotte, Ich gestehe es ihm, bei dem ersten Anblick des Bedienten, fühlte ich mein Herz so beklemmt —!

Sebastian. O, sie setzt alles gleich in Furcht und Schrecken.

Charlotte. Ich glaubte, in ihm einen Kundschafter des Baron Werden zu sehen.

Sebastian. Der liegt ihr immer in Kopf. Ich glaub, sie fürchtet den, Gott sey bei uns! nicht ärger, als den Baron Werden. Und er ist doch Mensch, ist Vater!

Charlotte. Man sagt: er sey äußerst aufgebracht.

Sebastian. Wird schon zahm werden.

Charlotte. Ich fürchte das ärgste.

Sebastian. Da hat sie Unrecht. Ueberdem, ist er ja 20 Meilen von uns! Und wäre er auch hier; was ists denn weiter? Sie hat seinen Sohn ohne seine Einwilligung geheyrathet, das ist

freilich gefehlt, aber es ist kein Verbrechen. Ist denn der alte Herr nicht auch jung gewesen? hat er in seiner Jugend keine dumme Streiche gemacht? hat er das vergeßen? Und dann: ist sie nicht n' vernünftiges Weib? n' braves Weib! n' schönes Weib! das ist wohl so viel werth, als sein Adel, und seine harten Thaler? Nu, nu! die Zeit wird den Handel wohl schlichten.

Sc. 4.

Vorige, Cecilie, bald darauf Heinrich.

Cecilie. Mutter! Mutter! Vater kommt!

Sebastian. Ah! jetzt lacht sie. Ueber den Sohn vergißt sie den Vater.

Charlotte. (fliegt dem kommenden Heinrich in die Arme) Ach, mein lieber Mann!

Heinrich. (zerstreut) Laß mich! laß mich!

Charlotte. Heinrich! du verschmähst meine Liebkosnngen?

Heinrich. Meine Charlotte! liebes theures Weib! — Ach Gott! meine Unruhe, mein Schrecken —

Charlotte. Was habe ich zu erwarten? was zu fürchten?

Heinrich. Mein Vater ist hier!

Charlotte. (sinkt ihm in die Arme) Dein Vater? Großer Gott!

Cecilie. (schmiegt sich an Charlotte) Mutter! Mutter!

Heinrich. Sebastian! lieber Freund! verlaß mich nicht!

Sebastian. Nein, guter Junge! nie! nie!

Charlotte. (sich erholend) Dein Vater hier!

Heinrich. Seit gestern Abends. So eben begegnete ich meinem Bruder. Er bat mich dringend, um meine Addreße. — Was will er bey mir? Mich warnen? Mir Vorschläge machen? Charlotte! Ich bedarf Muth und Entschlossenheit; der entscheidende Augenblick naht!

Charlotte. Was jetzt geschieht, sah ich voraus. Damals besiegtest du meine Furcht. Ich liebte dich; und so ward es dir leicht, meine Schreckbilder durch täuschende Gemälde einer lachenden Zukunft, zu verscheuchen. Die Gefühle meines Herzens sprachen zu laut, für deine Wünsche. Auch jetzt schlägt es nur für dich! Ich bereue nicht, was ich gethan. Sollte eine Zeit kommen, wo ich es bereuen müßte?

Sebastian. Davor ist sie sicher!

Charlotte. Vorstellungen, Bitten, Versprechungen, von Seite deines Bruders; die Drohungen deines Vaters; wenn dies alles dich wankend machte? Dann, lieber Heinrich! denke wenigstens an deine Cecilie; an dies unglückliche Kind, das dir sein Daseyn verdankt! Sey ihm Vater, wenn ich —

Heinrich. Charlotte! könntest du Zweifel in meine Rechtschaffenheit setzen?

Sebastian. Nu, sieht sie! Was hab ich ihr immer gesagt?

Charlotte. (als ob es ihr plötzlich einfiele) Wie, wenn wir der Gewalt, Gewalt entgegen setzten! Ein Freund, ein Beschützer, öfnet uns seine Arme. Der Graf von Leers!

Heinrich. Der Graf von Leers!

Charlotte. Schätzt dich! liebt dich!

Heinrich. Der sittenlose Mensch?

Charlotte. (erschüttert) Ein sittenloser Mensch?

Sebastian. Nicht möglich!

Heinrich. Ja, ja! das ist er!

Charlotte. (schüchtern) Man sagt, er sey sehr reich.

Heinrich. Und mißbraucht seinen Reichthum, zur Befriedigung seiner Lüste.

Charlotte. Er steht in großem Ansehen beim Minister, seinem Onkel.

Heinrich. Den er durch Ränke umspinnt; und das erschlichene Vertrauen, zur Ausführung seiner Absichten benutzt.

Sebastian. So 'n Kunde ist das?

Charlotte. Seinen Schutz und sein Geld, beide bietet er dir an.

Heinrich. (im Tone der Eifersucht) Charlotte! kennt er dich? hast du ihn gesehen?

Charlotte. Nein, lieber Mann! Er schickte einen Bedienten, der nach dir frug.

Heinrich. Und dem es gewiß nicht darum zu thun war, mich zu finden.

Charlotte. Sebastian! Ich hätte meinem ersten Gefühle folgen, ich hätte das Geld nicht nehmen sollen.

Sebastian. Freilich wohl! — Freund! ich hab 'nen dummen Streich gemacht.

Heinrich. Wie so?

Sebastian. Sie wollte nicht. -- Aber ich, ich hab sie dazu beredt.

Heinrich. Wozu.

Sebastian. Von dem spitzbübischen Lakayen 'ne Goldbörse anzunehmen.

Heinrich. Die der Graf schickte?

Charlotte. Hier ist sie! Mein Zutrauen führte mich irre.

Heinrich. Charlotte! Charlotte! — das ist der Preis den er auf deine Tugend setzt!

Charlotte. (die Börse hinwerfend) Ich verachte ihn und sein Geld.

Sebastian. (hebt sie auf) Ich will's ihm derweilen aufheben.

Heinrich (zu Charlotte) Und ich will dir den Verlust ersetzen. (er zieht ein kleines Säckchen heraus) Sieh, Charlotte! das ist Geld, das du ohne

Vorwurf annehmen kannst. Es ist mit reinem Gewißen verdient; ist die Frucht meiner Arbeit. — Gieb mir die Börse, Sebastian! (er wiegt beide in den Händen) Das Säckchen ist leicht! leicht, wie die Freude! die Börse ist schwer! An jedem Goldstücke kleben Sorgen, Gram, Schande und Gewißensbiße! Nimm das Säckchen! (er drückt es ihr in die Hand) Du gewinnst!

Charlotte. (ihn umarmend) Lieber, lieber Mann!

Sebastian. (umarmt ihn auch) Goldjunge! wer muß dich nicht lieb haben!

Heinrich. Nun geh, liebes Weib! bereite unser mäßiges Mahl.

Charlotte. Bin ich in deinen Augen gerechtfertigt, lieber Heinrich! Sebastian war Zeuge meines Benehmens. Vergiebst du mir?

Heinrich. Seine redliche Einfalt, und dein argloses Zutrauen, sind ja keine Verbrechen. Sey also ruhig; Unschuld bedarf keiner Verzeihung. (Er umarmt Charlotten, die in die Mitte abgeht, er, Sebastian und das Kind gehen in die Kammer)

Zweiter Aufzug.

Sc. 1.

Heinrich. Sebastian.

Sebastian. Kaum läßt du dir Zeit dich satt zu eßen! Wo willst du denn so eilig hin?

Heinrich. Durch dieses Gold, glaubte mich also der Herr Graf zu blenden? Ich eile, es ihm zurückzugeben; und ihm zu sagen —

Sebastian. Da hätt'st du nicht so zu eilen brauchen. Er wird bald zu dir kommen.

Heinrich. Zu mir? Er hält mich also für einen Niederträchtigen; der seinen Besuch, als eine Gnade ansieht? Gut, Freund! ich werde ihn erwarten.

Sebastian. O, ich auch! ich auch!

Heinrich. Wie! du willst — ?

Sebastian. Ja, ja! Ich will! ich will! Glaubst du, daß ich 'nem vornehmen Herrn, nicht so gut die Wahrheit sagen kann, als jedem andern?

Heinrich. Ehrlicher Kerl!

Sebastian. Schon gut! Schon gut! — Aber, höre! — du bist doch gewiß, daß er verdächtige Absichten hat? — denn, sonst —

Heinrich. Wenn ich deßen nicht gewiß wäre, würde ich denn die Vortheile ausschlagen, die man mir anbietet?

Sebastian. Also, der Herr Graf, ist 'n liederlicher Patron?

Heinrich. Ja wohl! ein liederlicher Patron. Das ist das rechte Wort.

Sebastian. Nun gut; so laß mich machen! Wenn der Herr Graf, oder sein glattzüngiger Lakay kommt; ich will sie schon bedienen!

Heinrich. Aber Sebastian! ließ dich denn nichts die schreckliche Wahrheit ahnden! weder der Bediente, noch dieses Gold, noch die großen Anerbietungen, die man ohne Ursache einer schönen Frau macht?

Sebastian. Sieh! ich bin nicht mit den Lastern der großen Welt aufgewachsen. Wenn mir 'n Mensch sagt: ich hab dich lieb, ich will dir wohl, ich will dir davon Beweise geben! so glaub ichs ihm auf's Wort.

Heinrich. Sebastian! Wache mit mir, über meine Charlotte. Du bist zwar leichtgläubig, aber ehrlich. Jetzt weißt du, wie du daran bist. Wenn meines armen Weibes Jugend und Unerfahrenheit, sich in das Netz der Verführung bestricken ließ —

Sebastian. Mensch! was denkst du? Weil dein Weib arm ist, so wird es ihr schwer, ehrlich zu seyn! So hätt' auch ich Anlage zum Schurken? denn ich hab nichts, als 'n paar tüchtige Arme zur

Arbeit. Schäm dich, so was zu denken! Was würd'st du sagen, wenn sie fürchtete, du könnt'st dich auf die Seite deines Vaters schlagen; und sie, und ihr Kind sitzen laßen. Würd' dir das gefallen? he!

Heinrich. Wenn sie die Redlichkeit meines Herzens bezweifelte —

Sebastian. Närrscher Kerl! so wache selbst über sie; sieh mit deinen eignen Augen; und verlaß dich nicht auf mich, dem du doch vielleicht nicht ganz traust. Deine Geschäfte zwingen dich oft auszugehen. Gut, bleib zu Hause, und ich arbeit für dich. Für zwei zu arbeiten, kommt mir lang nicht so hart an, als wenn ich sehn muß, daß du Argwohn gegen dein Weib hegst. Sie ist'n ehrliches Weib! Wer daran zweifelt, der verdient sie nicht.

Heinrich. Nein Sebastian! nein! ich hege keinen Argwohn.

Sebastian. (bei Seite) Närrsche Leute, das! Sie lieben sich, und eins fürcht's andere.

Heinrich. Also, der Graf wird — ?

Sebastian. Mit langer Nase abziehen. — Still! ich hör jemand auf der Stiegen.

Heinrich. Vielleicht ist es mein Bruder. Jetzt gilts! Sebastian! er kennt dich noch nicht; mögte sich vor dir zu reden scheuen; laß mich also alleine mit ihm.

Sebastian. Schon recht. Ich hab so noch ein kleines Geschäft in der Nachbarschaft.

Sc. 2.

Heinrich. Ferdinand.

Sebastian. (grüßt ihn, und geht ab) Hat auch 'n gut Gesicht, der!

Heinrich. Ich erwartete dich mit Schmerzen, lieber Ferdinand! denn nichts ist schrecklicher, als Ungewißheit. Es wird mir schwer werden, wenn ich dir Widerstand leisten muß. Allein, welcher Bewegungsgrund dich auch zu mir führt; wie du auch über meinen gethanenen Schritt denkst; so wiße: mein Endschluß ist gefaßt; und ich bin unerschütterlich!

Ferdinand. Lieber Bruder! mir kommt es nicht zu, deinen Schritt zu billigen, oder zu verdammen. Ich werfe mich nicht zum Richter zwischen dir und meinem Vater auf. Ich will deine Gefühle nicht leiten; noch weniger sie bekämpfen. Aber, ich liebe dich! denn du bist mein Bruder. Ich beklage dich! denn du bist unglücklich. Ein Rath, den brüderliche Liebe dir giebt, kann dir nicht zuwieder seyn.

Heinrich. Unglücklich wäre ich? — Wenn des Menschen Glück im Wohlleben und Ueberfluß besteht, denn bin ich's. Wenn aber Seelenruhe wahres Glück ist; wenn das Wonnegefühl gegen-

seitiger Liebe, wenn Tugend und Schönheit einer Gattin, wenn Vaterfreuden Realitäten sind, die ein eitles Vorurtheil aufwiegen; welcher Mensch, war denn je glücklicher, als ich!

Ferdinand. Bruder! die Liebe täuscht. Die Zeit zieht die Binde von den Augen; Wahrheit tritt dann an die Stelle der Blendwerke, die uns lange theuer waren.

Heinrich. Täuschungen! Blendwerke! Kann ein Glück, das mich gegen die Leiden der Menschheit mit Trost und Geduld wafnet, kann das ein Hirngespinste seyn? Schmeichle dir nicht, mich deßen zu überreden. Wenn ich am frühen Morgen meinen Kopf anstrenge, meine Rechnungen in Ordnung zu bringen; den übrigen Theil des Tages die Stadt durchstreife, um Gelder einzunehmen, Waaren abzuliefern, oder zu empfangen; und dann Abends müde und matt nach Hause komme; da erwarten mich mein Weib und Kind! Jene empfängt mich mit offenen Armen; dieses, eilt mir mit noch schwankenden Schritten entgegen; ich faße es auf, und drücke beide an mein Herz. In solchen Augenblicken erholt man sich, von den Mühseligkeiten des Lebens. Da fühlt man, daß es kein Fluch sey: im Schweiße des Angesichts sein Brod zu erwerben. Da erhebt sich die Seele; da wächst der Muth! Man fühlt den reichen Müßiggänger weit unter sich, den man am Tage, in der vergoldeten Kutsche, gähnen sah; der für wahre Le-

bensfreuden keinen Sinn hat, und für Gefühle der Natur todt ist. Mich treibt ein gesunder Appetit, ihn die Langeweile an den Tisch. Meine Hausmannskost schmeckt mir beßer, als ihm seine gewohnten Leckerbißen. Weib und Kind, sind gleich mir, frohen Muthes! Liebe würzt unser kärgliches Mahl. Wenn du willst, Bruder! so sey einmal Augenzeuge. Dafür stehe ich; daß du von dem, was Menschen wahrhaft glücklich macht, einen ganz andern Begrif bekommst.

Ferdinand. Deine Beredsamkeit, lieber Heinrich! ist so hinreißend, daß ich wünschte, unser Vater hätte dich mit angehört. Einwenden kann ich dir dagegen nichts. Nur muß ich dir ans Herz legen: daß wir zwar einen guten Vater haben; daß er aber von seinen Meinungen nicht läßt. Und die Gesetze sind auf seiner Seite. Diese lösen ein Band auf, das —

Heinrich. Kann man mich zwingen, mein Herz gegen die Stimme meines Gewißens zu verschließen? das mir stets zurufen würde: sey ein ehrlicher Mann; und erfülle deine Versprechungen!

Ferdinand. Gieb wenigstens für den Augenblick nach. Scheine dich in die Wünsche deines Vaters zu fügen; seinen Entwürfen die Hand zu reichen. Und späterhin —

Heinrich. Mein Weib sollte ich entehren? — Bruder! ich bin weder schwach, noch ungerecht. Dieser Rath, ist bey mir übel angebracht.

Ferdinand. Was willst du also thun?

Heinrich. Was die Ehre mir befiehlt. Charlotte war kaum 17 Jahre alt, als ich sie kennen lernte. Sie war eine Waise. Die Gräfin Strahl hatte sie zu sich genommen; und jedermann prieß die gräfliche Großmuth.

Ferdinand. Jetzt verläumdet sie sie; und entflammt dadurch den Zorn unsers guten Vaters noch mehr.

Heinrich. Das sieht ihr ähnlich. Statt Charlottens Mutter zu seyn, wie sie versprochen hatte, gesellte sie sie zu den Mägden, und behandelte sie auch nicht beßer. Diese erniedrigende Behandlung, erregte mein Mitleiden; ihr Benehmen dabey, meine Achtung. Die Liebe folgte. Ich gestand sie ihr; und ihr Herz schlug mir entgegen. Ich entführte sie; verleitete sie zu einem Fehltritte, dessen Folgen sie nicht kannte. Welchen Widerstand konnte sie mir leisten, da die Unschuld keine Gefahr ahndet, und waffenlos ist. Aber ich schwur, beim Himmel und bei meiner Ehre! ihr Gatte, ihr Beschützer zu seyn. Diesen Schwur, sollte ich brechen? Dies Weib, das sich mir anvertraute, soll ich der Schaam und der Schande preis geben? Soll ihrer Liebe, Treulosigkeit; ihrem Zutrauen, einen Meineid entgegenstellen? Soll die Wiederkehr in meines Vaters Haus, den Antheil an dem Genuße seiner Schätze, durch ein Bubenstück erkaufen? — Hättest du das

Herz, mich dazu zu verdammen, wenn du mein Richter wärst?

Ferdinand. Nein, lieber Bruder! ich nicht. Aber, unglücklicher Weise steht es auch nicht in meiner Macht, dir thätig zu helfen.

Heinrich. Ich höre meine Frau kommen. Sieh sie, und denn urtheile.

Sc. 3.

Vorige. Charlotte.

Ferdinand. (leise) Verhehle ihr noch die Gefahr, die ihr droht.

Heinrich. Warum? Früh oder spät muß sie die schreckliche Wahrheit doch inne werden.

Charlotte. Also ist es doch wahr, was ich ahndete?

Heinrich. Leider! Unser Verderben ist geschworen. Nichts kann uns retten! Auch die Liebe meines Bruders, ist ohnmächtig.

Charlotte. Herr Baron! ich bin arm; aber das ist kein Verbrechen. Statt einem Pergamente, habe ich nur Ehrlichkeit aufzuweisen. So, wie ich hier vor Ihnen stehe, hielt mich Heinrich seiner Achtung werth. Auch jetzt, nach 4 Jahren, freut er sich seiner getroffenen Wahl. Sollte aber sein Vater die Gefährtin seines Lebens, seiner durchaus nicht würdig achten, — wohlan! — Heinrich von Werden ist noch der nemliche, der er war,

als er mich zu sich erhob. Von Jugend auf an Unglück gewöhnt, wird mir jede Lage erträglich seyn, in die man mich versetzt. Aber, ich habe ein Kind! — und Heinrich ist sein Vater! Für dieses unglückliche Kind, darf ich doch meine Stimme erheben? — O, meine Cecilie!

Heinrich. Bruder! Sie ist mein Weib! deine Schwester! Bin ich dir werth, so kannst du ihr deinen Schutz und deine Freundschaft nicht versagen.

Ferdinand. Sey es auch, was es wolle, was mich zu Ihrem Vortheile einnimmt; Schönheit, Jugend, oder diese einnehmende Sprache, der man nicht widerstehen kann: genug, ich gebe dem unwiederstehlichen Zuge nach. Könnte ich ihn doch auch meinem Vater einflößen, der leider! schon gegen Sie entschieden hat. Ich kenne zwar seine Unbiegsamkeit; aber ich hoffe, er wird nicht taub gegen meine Bitten seyn. Ich spreche ja für die Tugend und Schönheit; und dieß muß meinen Worten Kraft geben. Mein Vater denkt edel; und wenn er gleich strenge ist, so ist er doch nicht gefühllos. Er wird mich nicht zurücke stoßen.

(Heinrich wirft sich ihm in die Arme.)

Charlotte. Ein Bruder, eine Nichte, ein unglückliches Weib setzen auf Sie ihre ganze Hofnung; erwarten alles von Ihnen! Und Sie werden diese Hofnung nicht täuschen.

Fer-

Ferdinand. Gewiß nicht! Ich erkenne Sie als Schwester, und mein muß die Freude werden, Sie als Tochter in meines Vaters Arme zu führen. Er muß Sie sehen, Sie hören, und dann, lieber Bruder! feyern wir den glücklichsten Tag unsers Lebens! (ab)

Sc. 4.

Heinrich. Charlotte.

Charlotte. Ich finde Kräfte in mir, die ich bisher nicht kannte. Heinrich! wie mächtig ist die Liebe, wenn die Rechte der Natur sie unterstützen!

Heinrich. Vorurtheil, kennt keine Rechte.

Charlotte. Statt meine Schwäche aufzurichten, raubst du mir auch noch die Hofnung, die letzte Stütze der Unglücklichen. Theurer Gatte! wäre der Gedanke, an eine glücklichere Zukunft, blos ein angenehmer Traum; laß ihn mir! Vielleicht weckt man mich nur zu bald.

Sc. 5.

Vorige. Sebastian.

Sebastian. Ah! sieh da. Eben wollt ich sie aufsuchen, und fragen ob der Herr noch da wäre. Nu; hat sie alles mit angehört?

Heinrich. Alles, lieber Freund! Und sie hegt mehr Zutrauen, als ich.

Sebastian. Brav, das! Ja, die Weiber! die verlieren den Kopf nicht. Nu; was sagt er denn alles, der Herr?

Charlotte. Er zeigte sich als ein würdiger Bruder meines Mannes.

Sebastian. Also, auch 'n braver Junge? — Da seht nu, wie ihr Leute seyd! Immer habt ihr Furcht. Ich hatt euch das auf den ersten Blick weg, daß der Herr ein guter ehrlicher Schlag sey. Ich versteh mich auf Menschen! — Und wo ist er hingegangen?

Heinrich. Mit meinem Vater zu reden; und ihn, wo möglich zu gewinnen.

Sebastian. Nu; das heißt mir doch 'n Bruder! Aber warum gehst du nicht selbst hin?

Heinrich. Ich fürchte. —

Sebastian. Etwann daß er — In der ersten Hitze, kann man freilich für nichts stehen. Und in dem Fall, ist es schon recht, daß dein Bruder zuvor mit ihm spricht; da braust er seinen Zorn aus. Wenn du alsdenn zu ihm kommst, da ist er abgekühlt. — Denn, des Schreiens wird man am End doch auch müde.

Heinrich. Ach! dürfte ich zu ihm kommen —!

Sebastian. Das must du, denn, so lang er dich nicht sieht, wirst du immer Unrecht haben. Ich will dirs beweisen. Wenn deine Tochter groß

ist, da kann es leicht 'nmal kommen, daß sie dies, oder jenes, doch nicht so recht nach deinen Kopf macht. Nun zankst du mit ihr; sie geht fort, und du grollst. Bald darauf kommt sie aber wieder, und bittet dich um Verzeihung. — Hättest du da wohl das Herz sie abzuweisen? he! — Nu, sieh nur, lieber Freund! wir stammen alle vom guten Vater Adam ab; sind alle aus einem Teige geknetet. — Dein Vater ist also keinen Augenblick strenger gegen dich; als du es, gegen deine Tochter seyn würdest.

Charlotte. Ich glaube, lieber Heinrich! er hat recht.

Sebastian. Und sie, Charlotte! warum geht sie nicht auch hin? — Wenn dein Vater das junge, schöne Weibchen sieht, da ist's Auge schon bestochen. Wenn man denn noch so 'n bischen 'n Compliment zu schneiden weiß; Sapperment! da zieht man sich, ohn viel Mühe, aus der Patsche.

Charlotte. Wenn er mich vor sich ließe?

Sebastian. Ey, er muß wohl! — Wißt ihr was? Ich geh voraus, und meld euch.

Heinrich. Sebastian!

Sebastian. Nu, was giebts? Glaubst du, ich hätt nicht das Herz, ihm zu sagen: Herr! Ihr Sohn handelt, als 'n ehrlicher Kerl; und das wißen Sie auch recht gut. Sie haben seine Frau nicht gesehen; und da ist's also nicht schön von Ihnen, daß Sie sie gering schätzen, ohne

sie zu kennen. — Laßt mich nur zu ihm gehen; ich wills dem alten Herrn, schon auf 'ne gute Art beibringen. (er geht und kommt wieder zurücke) Da hätt ich nun bald das Wichtigste vergeßen! Wo wohnt er?

Heinrich. Ach! ich vergaß —

Sebastian. Nach seiner Wohnung zu fragen? Ich weiß auch nicht, was ihr vor Menschen seyd! Oft sollt man glauben, ihr hättet nicht mehr Hirn im Kopf, als 'n Maikäfer. — Geh, lauf! noch kannst du deinen Bruder einholen, und ihn fragen — Was besinn'st du dich? Du hast hohe Zeit. Lauf! (er schiebt ihn zur Thür hinaus.)

Sc. 6.

Charlotte. Sebastian.

Sebastian. Nu soll sie sehen, wie ich das Ding herum drehen will! Ihr beide, geht mit mir. Mit den Lakayen im Vorzimmer, will ich bald fertig werden. O, wenn ich gerechte Sache hab, und's 'nem Freund betrift, da bin ich 'n fermer Kerl!

Charlotte. Er hoft also auch, Sebastian—?

Sebastian. Was sagt sie? Ob ich hoffe? Sie kommt mir da eben recht, mit ihrer Hoffnung. Da habt ihr Leut 'ne feine Erziehung gehabt; und da glaubt ihr, ihr müßt Umstände ma-

chen, müßt erst 'n paarmal um die Schüßel hergehen; aber ich geh gerad auf meinem Mann los. Den Respekt, werde ich drum nicht vergeßen. Denn: je größer der Herr, jemehr gebührt ihm Ehr! aber dann werd ich ihm sagen! ich werd ihm sagen! — Nu, nu! unterwegens fällt es mir schon ein, was ich ihm alles sagen will. Und wo's Herz voll ist, laufts Maul ohnedem über.

Sc. 7.

Vorige. Graf von Leers.

Graf. Ich bin sehr glücklich, schöne Charlotte! da ich Sie zu Hause treffe. Mein Bedienter, fürchte ich, hat sich über manches nicht deutlich genug erklärt; und ich komme also, Ihnen das alles mehr auseinander zu setzen. Vielleicht giebt es auch noch kleine Anstände. Doch, die denke ich bald zu heben.

Charlotte, Um Vergebung; Sie sind der Herr Graf von Leers?

Graf. Ja, schönes Weibchen!

Sebastian. Der Herr Graf verlieren keine Zeit, wie's scheint; und wißen sie auch gut zu wählen.

Graf. Wer ist der Bursche?

Charlotte. Ein ehrlicher Mann; und Heinrichs bester Freund.

Graf. Vielleicht auch ein wenig der Ihre?

Charlotte. Die Freunde meines Mannes, sind auch die meinen.

Graf. In diesem Falle, können Sie auch mir ein wenig Freundschaft nicht versagen. Niemand interreßirt sich lebhafter, für das Schicksal Ihres Mannes, als ich. Niemand ist geneigter, ihm Proben seines Wohlwollens und seiner Zuneigung zu geben.

Charlotte. Ohne unser Verdienst, haben Sie uns der Proben schon zuviel gegeben.

Graf. Wer huldigt nicht gerne der Schönheit? Und die leidende Schöne erregt unsere Theilname noch weit mehr.

Charlotte. Herr Graf! ich muß Sie im voraus bitten, mich mit Schmeichelenen zu verschonen. Sie bezeigen mir Ihre Theilname; aber ich weiß nicht, was Sie dazu bewegt. Litt ich auch wirklich Mangel; so wäre doch ein reicher, angesehener Herr, wie Sie, der letzte, dem ich mit meinen Klagen beschwerlich fallen möchte. Wir erwerben durch unserer Hände Arbeit so viel, daß wir oft noch unsers gleichen mit einer kleinen Hülfe beispringen können. Eine solche unabhängige Lage erzeugt den edlen Stolz, Wohlthaten auszuweichen; und wir danken also für Ihre gütigen Anerbietungen, mit der Ihrem Range, schuldigen Ehrfurcht.

Sebastian. (zu Charlotte) Gut gehalten! Brav! brav!

Graf. Charlotte! Sie setzen mich in Erstaunen!

Charlotte. Dies Erstaunen gereicht den Frauenzimmern, die Ihre Wohlthaten annahmen, nicht zur Ehre.

Graf. Haben Sie indeßen Ihren Mann gesprochen?

Charlotte. So eben ging er fort.

Graf. Er gab Ihnen ohnstreitig die schöne Lektion?

Charlotte. Hierüber, Herr Graf! bedarf ich niemandens Unterricht.

Graf. Indeß haben Sie Ihren Mann doch um Rath gefragt?

Charlotte. Das erforderte meine Pflicht. Eine Frau, die ihren Mann achtet, und Selbstschätzung hegt —

Graf. Verschonen Sie mich mit diesen langweiligen und veralteten Maximen. Laßen Sie uns zur Sache schreiten. Ich schickte Ihnen Geld; weil ich vermuthete, daß Sie es brauchen könnten. Ich ließ Ihnen meine Protection anbieten; weil ich glaubte, Sie können Ihnen nützlich seyn. Ich weiß, Sie sind Frau und Mutter! Ich werde Sie nicht hindern, den Wohlstand zu beobachten, den diese Namen Ihnen auferlegen. Ich verschaffe Ihrem Manne einen einträglichen Posten

beim Baudepartement, da giebt es häufige Commissionen, und ansehnliche Diäten. Sie können dann, Ihrem Kinde, eine anständige Erziehung geben; und ich theile Ihre Sorgfalt.

Sebastian. Vergebung zu fragen: Sind der Herr Graf auch beim Bauwesen angestellt; und reisen Sie mit, wenn Heinrich und seine Frau auf Commißion gehen?

Graf. Nein, guter Freund! das nicht. Dem jungen, zarten Weibchen, wäre das reisen nicht zuträglich. Sie bleibt hier, und ich nehme sie unter meiner Aufsicht.

Sebastian. (bei Seite) Aha! der Bock will Gärtner werden!

Charlotte. Genug, Herr Graf! Enden Sie eine Unterhaltung, die mich in Verlegenheit setzt; und deren Zweck Sie nie erreichen. Die Sittsamkeit verbietet mir, Sie anzuhören, und Ihnen macht Sie keine Ehre.

Sc. 8.

Vorige. Heinrich (im Hintergrunde.)

Heinrich. Wie? Graf Leers!

Graf. Sie nahmen doch die Börse an, die mein Bedienter brachte. Ich erwartete also eine andere Aufnahme.

Charlotte. Es ist schwer, gegen Fallstricke auf der Hut zu seyn, die man nicht argwohnt.

Graf. Da spricht der ganze Heinrich! O, er soll schön reden können, sagt man.

Sebastian. Ja, Herr Graf! und eben so schön handeln.

Graf. Brav, brav, guter Freund! Er ist ein entschiedener Freund vom Hause.

Sebastian. Ja, Herr Graf! das bin ich; und da thu ich dick darauf.

Graf. Offenherzig, liebes Weibchen! das müßen Sie mir doch zugeben, daß ein eifersüchtiger Ehemann, ein unerträglicher Mensch ist. Er sieht alles im schwärzesten Lichte, und das unschuldigste Liebesverständniß —

Heinrich. (hinten) Abscheulich!

Sebastian. Liebesverständniß? — Herr Graf! da kommen Sie hier unrecht. Hier wohnt keine von Ihren Jungfern. Verstehen Sie mich?

Graf. Weibchen! Sie haben da einen Freund gewählt, der sich sehr derbe ausdrückt.

Charlotte. Weil er den glänzenden Firniß nicht kennt, womit man Laster verschönert.

Graf. Weibchen! Weibchen! Man muß so verliebt seyn, wie ich, um —

Heinrich. (vortrettend und mit verbißenem Zorn) Sie sind also verliebt, Herr Graf?

Sebastian. Ja! endlich ist er 'nmal mit der Thür ins Haus gefallen.

Heinrich. Sie suchen hier vergebens, nach einem Opfer Ihrer Lüste; und keins von uns,

billigt Ihre Grundsätze. Hier ist Ihre Goldbörse wieder, Herr Graf. Unschuld ist argwohnlos, und so nahm sie meine Frau an. Ich kenne Ihre Absichten, und gebe sie Ihnen zurück. Ich verschone Sie mit Vorwürfen. Haben Sie noch irgend ein feines Gefühl, so werden Sie mir das danken. Ich hoffe, daß dies das erste, und das letztemal seyn wird, daß wir uns hier sehen. Dies ist die einzige Gnade, die ich mir von Ihnen erbitte, und erwarte.

Sebastian. Nu; was sagt der Herr Graf dazu?

Graf. Daß man sich oft in dem Gegenstand irrt, den man mit seiner Huld beglücken wollte.

Heinrich. Zwingen Sie mich nicht, deutlicher zu reden, Herr Graf, Sie verlören dabei.

Graf. Wenn man keck genug ist, Männer von Ansehen zu beleidigen; so haben diese die Macht —

Heinrich. Sich zu rächen? das heißt: Sie laßen uns die Wahl, zwischen der Schande, und Ihrem Haß. Was ich wähle, können Sie leichtlich denken.

Graf. Weil ihr Leute nichts zu verlieren habt, so trotzt ihr. Es giebt mancherley Wege —

Heinrich. Menschen aus der niedern Volksklasse unglücklich zu machen. Ich würde Sie fürchten, wenn ich nicht an Geburt Ihnen gleich; und an Gesinnung über Sie erhoben wäre.

Charlotte. (bittend) Lieber Mann!

Sebastian. Ja, Sapperment! da hast du Recht, Heinrich! der Sohn des Baron von Werden, schlägt Ihnen, und Ihres gleichen Schnippchen.

Graf. (lebhaft) Der Sohn des Baron von Werden?

Heinrich. Was kümmert das Sie?

Graf. Seine Güter liegen in —

Sebastian. Gleichviel, wo er begütert ist. Aber jetzt ist er hier. So viel zur Nachricht! Und er hat so lange Arme, wie Sie. Verstehen Sie mich?

Charlotte. Sebastian! was hast du gesagt?

Heinrich. Mag er es wißen, wer ich bin; es wäre ohnehin bald kund geworden. — Ich fürchte Ihre Rache nicht; und werde ihr zu begegnen wißen.

Sebastian. Sappremert! nein! wir fürchten uns nicht.

Graf. Ah! so steht also die Sache! Gut! gut!

Charlotte. Komm, lieber Mann! komm, Sebastian! O Gott! welch Unglück droht uns. (beide werfen drohende Blicke auf den Grafen, sie zieht sie in die Kammer)

Sc. 9.

Graf. (allein)

Ey, ey, Herr Heinrich! Sie sind also ein junger Baron von Werden? Und die Mamsell da — paßirt für Ihre Frau? Dem Herrn Vater sind sie vermuthlich durchgegangen; und er ist Ihnen nun hier auf die Spur gekommen. Das kleine Ding, spielt ihre Rolle recht natürlich. Bald hätte ich selbst geglaubt, sie wäre ehrlich und züchtig; aber, jetzt bin ich im Klaren. Sie weiß, daß spröde thun, die Begierden entflammt. Mit der Zeit, wird sie es schon wohlfeiler geben. — Der alte Baron ist also hier? Ich erinnere mich recht gut, daß er oft in unser Haus kam. Er war ein Freund meines verstorbenen Vaters. Wo er wohnt, werde ich leicht erfragen. Nur Geduld, Herr Heinrich! Sie, und Ihr Herzpüppchen, werden bald aus einem andern Tone mit mir reden!

Dritter Aufzug.

Ein Saal.

Sc. 1.

Baron von Werden. Ferdinand.

Baron. Gieb dir weiter keine Mühe, Ferdinand! der Fehltritt deines Bruders, läßt sich nicht entschuldigen; und es bleibt bei meinem Endschluße.

Ferdinand. Ein sonst so gütiger Vater, kann —

Baron. Deine Gefühle tadle ich nicht. Als Bruder, hat er immer das meiste Recht, auf deine Freundschaft; und es war also deine Pflicht, für ihn zu reden. — Aber, dieser Wiederspänstige, der meine Drohungen verachtet; der niedrig genug denkt, selbst in seinem Elende die hülfreiche Hand, die ich ihm biete, auszuschlagen; der sich lieber dem Gespötte, und der Verachtung Preis giebt; dieser dein Bruder, hat jedes zärtliche Gefühl für ihn getilgt. Genug, mein Sohn! du hast deine Pflicht gethan; und ich werde die meine thun.

Ferdinand. Sie sind also fest entschloßen, öffentlich gegen ihn aufzutreten? Die Vernichtung einer Heyrath zu verlangen —

Baron. Zu bewirken, Herr Sohn! Glaubst du, ich könne vergessen, was ich meinem Stande schuldig bin? Könne es ruhig ansehen, daß mein Sohn sich im Staube wälzt? Nachsicht wäre hier strafbar; hieße seine Schande mit ihm theilen.

Ferdinand. Sie durchboren sein Herz, wenn —

Baron. Wenn du je Vater wirst, erst dann kannst du das Schreckliche meiner Lage fühlen; fühlen, was es meinem Herzen kostet, so handeln zu müßen! deinem Bruder seine begangene Unbesonnenheit zu verzeihen, deßen fühle ich mich fähig, so bald er sie bereut, und von dem Weibe läßt. Aber, er gesellt sich zur niedrigsten Volksklaße. Jeder Fuhrmann, deßen Frachten er besorgen muß, sieht ihn als seines gleichen an. Jeder reiche Kaufmann, behandelt ihn nicht viel beßer, als seinen Hausknecht. Seine Seele ist, gegen jedes feinere Gefühl, abgestumpft; und unfähig, sich je wieder zu erheben. — Dies ist das Bild deines Bruders! Und in diesem sollte ich meinen Sohn erkennen?

Ferdinand. Wie lobenswürdig ist sein Betragen, in dieser traurigen Lage! Mit edlem Muthe, bekämpft er alle Widerwärtigkeiten.

Baron. Sein Starrsinn beginnt diesen thörichten Kampf. Dieser seyn sollende Heldenmuth hält gegen die Vernunft nicht Stich. Jungen, unerfahrnen Leuten, die nicht auf den Grund der

Sachen gehen, kann er so etwas glauben machen. Ich sehe in diesem allen nur, vorsetzliche Entsagung seiner Pflichten; einen elenden Behelf, sein niedriges Gewerbe forttreiben zu können; und sich so ein Weib zu erhalten —

Ferdinand. Wie es deren wenige giebt. Ein liebenswürdiges Weib!

Baron. Ein liebenswürdiges Weib! damit glauben sie, sey jeder tolle Streich entschuldigt. — Ich will annehmen, sie sey das, was sie dir geschienen; sie verdiene gewißermaßen den Titel, den du ihr beylegst; was beweißt das? Nichts anders, als daß sie über deinen Bruder nicht diese unbedingte Herrschaft ausüben würde, wenn sie weniger liebenswnrdig, weniger einschmeichelnd wäre; wenn sie ihm weniger achtungswürdig schiene. Wenn alle liebenswürdigen Mädchen glaubten, ihre Reitze gäben ihnen ein Recht, Gräfinnen und Freyfrauen zu werden; was sollte da am Ende heraus kommen? Ungleiche Heyrathen, zerreißen die Bande der Gesellschaft; diese muste also die Gesetze, gegen die Verführung des einen Geschlechts, und die tollen Leidenschaften des andern wafnen.

Ferdinand. Wahr! Aber, einzelne Ausnahmen, werden Sie doch Statt finden laßen? Und wenn Sie meines Bruders Frau sähen —

Baron. Seine Frau! — die Kammerjungfer der Gräfin Strahl willst du sagen.

Ferdinand. Kammerjungfer zu seyn, war Charlottens Bestimmung nicht. Die Gräfin hatte sie, als die Waise ihres Pfarres, aufgenommen; hatte versprochen, ihr Mutter zu seyn! Ihr nachheriges Betragen gegen sie, macht ihr wenig Ehre.

Baron. Charlotte war ein leichtsinniges Mädchen, ohne alle Erziehung.

Ferdinand. So hat sie Ihnen die Gräfin geschildert. Ich habe sie nun gesehen und gehört. Ich fand ihren Geist sehr gebildet; und ihr Herz, ohne Mackel.

Baron. Junger Unbesonnener! womit hat sie dir das bewiesen? damit, daß sie mit deinem Bruder entfloh; sich mit ihm, gegen die Gesetze, und ohne meine Einwilligung verband?

Ferdinand. Sie war ein 17 jähriges, unerfahrnes Mädchen; fühlte das Schreckliche ihrer Lage, bei der Gräfin. Sie liebte! und sah die traurigen Folgen dieses Schrittes nicht ein.

Baron. Nun, wohl! Aber dein Bruder handelte mit Kenntniß der Sache.

Ferdinand. (lebhaft) Seine Frau ist also unschuldig!

Baron. Und wenn sie es wäre; was folgte daraus?

Ferdinand. Daß sie zu beklagen, daß sie Ihrer Hülfe nicht unwürdig ist.

Baron. Ja, ich beklage sie auch; Mein Unwillen macht mich nicht ungerecht. Wenn sie blos durch ihre Lage, blos durch jugendliche Unbesonnenheit, zu diesem Schritte verleitet wurde; ja! denn will ich mich für sie interreßiren, und ihr Schicksal mildern.

Ferdinand. Und das arme, unschuldige Kind?

Baron. (lebhaft) Dafür thue ich alles!

Ferdinand. O, mein Vater! so zweifle ich auch nicht, Sie werden eine Heyrath bestätigen —

Baron. Diese Heyrath bestätigen! Du kennst meine Grundsätze, achte sie wenigstens, wenn du sie nicht annehmen willst.

Ferdinand. Mein armer Bruder ist also ohne Hofnung verloren?

Baron. Ohne Hofnung? — Sein Schicksal hängt ja von ihm ab. Er zerreiße ein Band, das mich beleidigt; und das er nie hätte knüpfen sollen. Er werde wieder mein Sohn; und ich werde sein Vater seyn.

Ferdinand. Ah! unter dieser Bedingung —

Baron. Verschmäht er meine Verzeihung und meine Liebe? — Wenn du nicht mit ihm, meine gerechte Verachtung theilen willst; so rede mir nicht mehr davon.

Ferdinand. Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Baron. Du hast mich verstanden. Jetzt geh!

Ferdinand. Sie befehlen es?

Baron. Geh! sag ich.

Ferdinand. (bei Seite) Ich muß einen günstigern Augenblick abwarten. (ab)

Sc. 2.

Baron Werden (allein)

Es ward mir schwer, seinen Bitten zu widerstehen; ihm eine Unbiegsamkeit entgegen zu setzen, die nicht in meinem Charakter liegt. Seine Bruderliebe entzückte mich. Mein Herz, spricht selbst nur zu sehr zum Vortheil des Widerspänstigen. Dieser Widerstand ist ein Beweis seiner Rechtschaffenheit. Wenn es ihm nichts kostete, ein liebenswürdiges Weib zu verlaßen; ein Kind zu vergeßen, das ihm doch theuer seyn muß; denn, ja denn verdiente er meine Verachtung; und denn wäre ich noch unglücklicher! Aber, so lobenswürdig sein Betragen auch seyn mag; ich habe Vaterpflichten, die ich nicht aus den Augen setzen darf. Unterschied der Stände, ist kein Hirngespinst; Abstand der Glücksgüter, keine Täuschung. Mein Sohn will diese Vortheile aufopfern; das kann ich nicht zugeben. Das kann, und will ich nicht!

Sc. 3.

Baron Werden. Sebastian. Bediente.

Sebastian. (entreißt sich den Händen der Bedienten, die ihn zurück halten wollen) Ja, was soll denn das heißen? Laßt mich los! Ich muß mit dem Herrn Baron reden; und 's hat Eile!

Baron. Was will er?

Sebastian. Ey, da komm ich, Herr Baron! und will Ihnen 'nen großen Dienst leisten; und Ihre Bediente vertreten mir den Weg.

Baron. Laßt ihn näher treten.

Sebastian. Habt ihr's gehört, ihr Herrn? Geht an eure Posten; und seyd künftig artiger gegen ehrliche Leute, wenn sie euch brauchen, um vorgelaßen zu werden. (die Bedienten ab)

Baron. Was wollt ihr, guter Freund?

Sebastian. Servus, Herr Baron! — Ich heiß Sebastian! Bin meiner Religion nach, 'n ehrlicher Kerl, und meinem Gewerb nach, 'n Schaffer! dabei bin ich 'n gar guter Freund von Heinrich, Baron von Werden. Den kennen Sie doch?

Baron. (schmerzhaft) Ihr seyd sein Freund! Ach! der Unglückliche!

Sebastian. Nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Baron! aber da schießen Sie gewaltig darneben. Meine Freundschaft, macht ihn nicht un-

glücklich; das kann er Ihnen selbst bezeugen. Aber, daß sein Vater mit ihm grollt, daß er ihn verstößt, das macht ihm groß Herzleid. — Sie scheinen mir 'n so vernünftiger Herr zu seyn! Sagen Sie's ihm doch, daß er die stolzen Fratzereyen bei Seite laßen soll. Sappremènt! die Natur geht doch vor allem, und Vater, bleibt doch immer Vater!

Baron. Guter Freund! ihr versteht das nicht.

Sebastian. Mit Gunst, Herr Baron! und warum nicht? Weil ich arm bin? Weil ich 'nen groben Rock anhabe? So 'n gescheuter Herr, sollte doch die Menschen nicht nach dem Rock beurtheilen. Grobes Tuch hat auch seinen Werth; es dauert lange. Ein gutes Herz, schlägt so laut darunter, wie unterm feinen; man muß nicht gerad 'n vornehmer Herr seyn, um zu wißen, was Menschen elend macht. Sie dauern mich herzlich, denn Sie sind nicht glücklich. Das weiß ich.

Baron. Ihr setzt mich in Erstaunen, Freund!

Sebastian. Desto schlimmer für Sie, Herr Baron! da müßen noch wenige vor Ihnen gestanden seyn, die wie ich, gerade von der Leber weg reden, und die Fuchsschwänzerey nicht kennen. Wer 'ne gute Sach hat, wie ich, der kann keck reden. Seh'n Sie, ich setz Vertrauen in Sie, denn Sie haben 'n gut Gesicht; und 'n gut Ge-

sicht, verräth auch 'n gut Herz. Sie sind 'n Edelmann! Sie sind reich! das ist gut für Sie; Aber, das schreckt mich nicht ab, das können Sie glauben. Am End, sind Sie doch auch 'n Mensch, wie ich; und Menschen haben den Mund, um zu reden.

Baron. Nun gut, Freund! so rede er. Was vor einen Dienst, glaubt er mir leisten zu können?

Sebastian. Ich will 'nen gescheuten Mann, vor 'ne Thorheit bewahren.

Baron. Was sagt ihr? vor 'ne Thorheit bewahren.

Sebastian. Ja, ja! Sie will ich vor 'ne Thorheit bewahren. Warum wollen Sie meinen guten Freund Heinrich so betrüben, und sein armes Weib ins Grab bringen? Ist das recht? Ist das schön? Und denn, Herr Baron! haben die Leutchen 'n Kind! Merken Sie sichs: 'n Kind!

Baron. (mit Gefühl) Ach! ich weiß es!

Sebastian. Ich hätt drauf gewett't, daß Sie's wüßten, ja Herr Baron! 'n Kind! wie 'n Engel! Ihnen siehts gleich, als ob's Ihnen aus 'n Augen geschnitten wär.

Baron. (bewegt) Genug, guter Freund! genug!

Sebastian. So haben wir nicht gewett't. Ich hör nicht eh'r auf, bis Sie ganz zum Kreuz kriechen. Sie sind gerührt; und das ist schon 'n guts Zeichen. Frisch! frisch! Ich hab Sie 'n mal

an den Angel, und Sie kommen mir nicht aus. Die Freud' laß ich mir nicht mehr nehmen, zu sehn, wie Vater und Sohn einander um den Hals fallen. Sagen Sie nur: ich verzeih ihm! und er liegt zu Ihren Füßen.

Baron. Wie! er ist hier?

Sebastian. Ja, Herr Baron! er ist hier! Und ich hab 'n herbracht. Der arme Schelm, fürchtete sich zu kommen; und sehn Sie, da bin ich ihm Bürg für Sie worden.

Baron. Er fürchtete sich, zu kommen! Er fühlt es tief, wie gerecht mein Unwillen ist.

Sebastian. Das ist wahr! Ihr Unwillen ist gerecht; da widersprech' ich nicht. Wer aber 'n mal gesündigt hat, darf doch auch auf Gnad hoffen? Sie hatt'n doch auch 'nen Vater! Und da ist's gewiß nicht so leer abgegangen, daß Sie nicht oft seine Nachsicht, und manchmal seine Verzeihung nöthig gehabt hätten. Legen Sie die Hand aufs Herz, Herr Baron! und denn behandeln Sie Ihren Sohn so, wie's Ihnen wohlthat, daß Sie behandelt wurden. Hat Heinrich gefehlt, so hat ihn sein gut's Herz dazu gebracht; Drum müßen Sie nicht Zeitlebens mit ihm grollen. Es ist doch keine kleine Freud, wenn man seinem Kind verzeiht, wenn man 'ne Familie anerkennt, die's werth ist, glücklich zu seyn. Hier gilts kein Säumen! Sie soll'n die Freud haben! Sie sollen sie haben! Ich hohl Ihren Sohn! ha-

ben Sie 'n mal das Herz, und wenden Sie was dagegen ein!

Baron. Untersteht euch das! Ich verbiete es durchaus!

Sebastian. Ah! Spaß!

Baron. (sein Gefühl unterdrückend) Ich will ihn nicht sehen! Nein, nein! mein Herz bleibt ihm auf immer verschloßen.

Sebastian. Nu, da sind sichs eins in die großen Herrn! Ihre Herzen öfnen, und verschließen sich, wie's ihnen grade einfällt: Sie lieben also Heinrich nicht mehr? Und Sie sind sein Vater! Das machen Sie mir nicht weiß. — Ich, ich hab ihn unterstützt; und was ging er mich an? Ich kannt ihn nicht einmal. Und doch wartete ich nicht, bis er mich drum ansprach. Schämen müßen Sie sich ja, wenn Sie sich als 'nen so unnatürlichen Vater zeigten, und ihn feindseelig behandelten, da er schon so viel leidet! Ein braver Mann, kann nicht ewig haßen; kann 'nen schwachen Menschen, der um Gnad bittet, nicht von sich stoßen. Kurz, Herr Baron! ich kenn das, ich weiß, daß am End doch Ihr Herz, mit Ihrem Kopf davon läuft. Sie haben sich zu viel Kräfte zugetraut; aber sie müßten übernatürlich seyn, wenn Sie einem reuvollen und unterwürfigen Sohne wiederstehen könnten. Komm, Heinrich! komm, lieber Kamrad! Jetzt versuch du dein Heil, und 's geht gut.

Sc. 4.

Vorige. Heinrich.

Sebastian. (führt ihn zu seinem Vater) Nu, da ist er, Herr Baron! Werfen Sie ihn zur Thür hinaus, wenn Sie's Herz haben.

Heinrich. (sich ihm zu Füßen werfend) Mein Vater!

Baron. (sein Gesicht verbergend) Laß mich! laß mich!

Heinrich. Sie verschließen mir Ihr Herz! Womit habe ich das verschuldet?

Baron. (sich zu ihm wendend) Du weist, was ich durch dich leide; und du frägst noch? In welchem Zustande, sehe ich dich wieder! Dürftigkeit, Mangel und Elend zeigen mir schon deine Kleidung an. O Heinrich! Heinrich!

Heinrich. Mein Vater! Mein würdiger Vater!

Baron. Willst du meine Leiden häufen; oder sie mir vergeßen machen? Mein Herz blutet, indem ich dich wieder sehe. Es wäre mein Tod, dich lebenslang in dieser kummervollen Lage zu wißen. Du kennst mich, Undankbarer! Sprich ein Wort; und meine Arme öfnen sich dir wieder.

Heinrich. Befehlen Sie, mein Vater! Meine Achtung für Sie; ist unbegränzt; nnd nicht weniger, meine kindliche Liebe. Es ist mir schrecklich,

mich Ihrem Herzen ferne zu glauben. Was thäte ich nicht, um Ihre Zärtlichkeit wieder zu gewinnen! Befehlen Sie! ich bin bereit alles aufzuopfern! Alles! außer die Rechte der Natur, und der Ehre.

Baron. Heinrich! du siehst meine Schwäche. Vergebens wollte ich sie vor dir verbergen. Ich habe deinem Bruder Stillschweigen aufgelegt; ich widerstand hier deinem Freunde. Aber, meine Kräfte, sind erschöpft; und ich zeige mich dir in meiner ganzen Blöße. Sohn! habe Mitleiden mit meinem Alter; bringe mich nicht vor der Zeit, in die Grube. Zwinge mich nicht, mich gegen mein Blut zu bewafnen! die Gerichtssääle von meinen Klagen ertönen zu lassen! das von dir zu erzwingen, was du mir jetzt in Güte gewähren kannst. Sieh meine Thränen! ich verberge sie dir nicht; und erröthe nicht deßhalb. Die Natur entreißt mir ihren Zoll; und du kannst dabei nicht ungerührt bleiben.

Heinrich. Ich fühle die Schwere meines Vergehens. Den besten gütigsten Vater, habe ich tödlich beleidigt! Verzeihung! Verzeihung!

Baron. Wie lange war es mein heißester Wunsch, dir verzeihen zu können!

Sebastian. Seht ihr nun, ihr Herren! Alles kommt in der Welt nur darauf an, daß man sich versteht.

Heinrich. Machen Sie das Maaß Ihrer Güte voll, mein Vater! Laßen Sie mein Weib und mein Kind, an Ihrer Gnade Theil nehmen. Erkennen Sie sie an!

Baron. (sich abwendend) Das heißt zu viel gefordert! das kann ich nicht!

Heinrich. Wenn ich Ihnen wirklich noch werth bin, mein Vater! so schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab.

Baron. Heinrich! du mißbrauchst meine Schwäche; willst mich zu einem Schritte verleiten, den ich wiederrufen würde, so bald ich mich nur einigermaßen gefaßt hätte. Giebt es denn keinen Zaum, die Leidenschaften zu bändigen, wenn sie uns auf Irrwege leiten!

Sebastian. (geht unbemerkt hinaus)

Heinrich. Ich muß es bekennen, meine Leidenschaften haben mich irre geleitet. Aber, es war das erste Gefühl der Liebe, das in meinem Herzen wach wurde, da ich Charlotten sah! Unwidersezlich riß es mich fort; uud verleitete mich zu dem Schritte, den Sie so sehr mißbilligen. Ich erkenne, daß ich fehlte; und ich bereue es. Aber, kann ich, wie Sie es wollen, den Schwur brechen, den ich Charlotten am Altare, mit heißer Inbrunst leistete? Mein Bestreben, ihn auf das genaueste zu erfüllen; Liebe und Zärtlichkeit, die ich für Weib und Kind hege; diese Pflichten, sind meinem Herzen so theuer, daß sie weder kind-

liche Ehrfurcht daraus verdrängen, noch väterliche Strenge sie unterdrücken kann. Nie, nie, werde ich sie verlaßen; das schwöre ich beim Himmel! der Zeuge unsers Bundes war. Sein Fluch treffe mich; seine Hand liege schwer auf mir, wenn ein Vorurtheil mir mehr gilt, als meine Ehre; oder wenn irgend eine Gewalt, die Stimme der Natur in mir zum schweigen bringt.

Sc. 5.

Vorige. Sebastian. Charlotte. (im Hintergrunde)

Baron. Unbesonnener! Stoße meine Güte nicht von dir; oder du reitzest meinen Zorn, den ich so gerne unterdrücken mögte. Undankbarer, unnatürlicher Sohn! Du rufst den Himmel um Rache an, wenn du wankst. Zitterst du nicht, daß mein Fluch dich treffe?

Charlotte. (bei Seite) O, Gott!

Heinrich. Das wäre mein Tod! aber ich nehme ihn aus Ihren Händen mit entschloßenem Muthe.

Baron. Heinrich! Heinrich! Nur dieser Augenblick bleibt dir noch! nütze ihn, wenn deine Leidenschaften dir noch Ueberlegung erlauben.

Heinrich. Ich widerstand Ihren Thränen! was könnte mich jetzt noch wankend machen?

Baron. Wohl! So will ich mich denn so unbiegsam zeigen, als du, Hartnäckiger! deßen Sinn nichts beugen kann. Heute noch zerreiße ich das schändliche, entehrende Band, das dir werther ist, als die väterliche Liebe. Die Gesetze sollen mich an deinem Starrsinn rächen! (er will in sein Cabinett gehen)

Sebastian. (führt ihn Charlotten entgegen) Herr Baron! da ist 'ne Frau, die auch noch 'n paar Wort zu sagen hat.

Charlotte. Haben Sie die Gnade, mich anzuhören, Herr Baron! und Sie können sich diesen Schritt ersparen. — Sie denken verächtlich von mir; es thut mir weh, aber ich schweige. Wird die Sache öffentlich entschieden, so bringt sie uns allen dreyen keine Ehre. Die Gesetze sprechen zu Ihrem Vortheile; das weiß ich. Klagen Sie also nicht. Ich bringe das Opfer freiwillig; und unterwerfe mich dem Schicksale, dem ich nicht ausweichen kann. Wäre ich Ursache, daß Vater und Sohn sich auf immer entzweiten, dann wäre mein Schmerz unerträglich. Laßen Sie mich Ihre Herzen sich nähern sehen; und ich dulde gerne. Nie liebte ich Ihren Herrn Sohn heftiger, als in diesem Augenblicke, da ich ihm auf immer entsage. — Wenn meine Bitten etwas über ihn vermögen, so unterdrückt er seine Klagen, und seinen Schmerz. — Er war mein Mann! Ich durfte, ich konnte ihn dafür halten. Ich gebe ihn Ihnen zurücke,

Herr Baron! er ist frei! so haben Sie ihn wenigstens doch nicht meinen Armen entrißen.

Heinrich. Charlotte.

Charlotte. Ich opfere dir meine Ehre! damit dein Vater dich segne, statt dir zu fluchen. Ein größeres Opfer habe ich nicht.

Sebastian. Nu, Herr Baron! wenn Sie das nicht rührt, so —

Baron. Sie zeigen sich mir, von einer so vortheilhaften Seite, daß ich Ihnen meine Achtung nicht versagen kann. Sie denken rechtschaffen; und verdienen also, daß man für Sie sorgt. Ich nehme das auf mich. Sie sollen anständig leben. Ihr Kind nehme ich zu mir.

Charlotte. Ich könnte mich selbst nicht achten, wenn ich aus Ihrer Hand, ein Gnadenbrod als Ersatz für meine verlorne Ehre annähme. Und dem, der meinem Kinde seinen Vater raubt, kann ich es nicht anvertrauen. Dem Schutze dieses ehrlichen Mannes (auf Sebastian zeigend) vertraue ich mich an; und meiner Hände Arbeit soll mich ernähren. Mein Kind soll in der glücklichen Dunkelheit erzogen werden, in der man die Pflichten der Natur noch in Ehren hält. Von mir wird es lernen zu leiden, ohne sich zu beklagen; und seinen Verfolgern zu verzeihen. Bin ich verurtheilt, seine Geburt zu beweinen; so wird lebenslängliche Reue meinen Fehler versöhnen, und ich kann dann ohne Gewißensbiße sterben. (ab)

Sc. 6.

Baron Werden. Heinrich. Sebastian.

Heinrich. Charlotte! mein Vater!

Baron. (bei Seite) Ihr Benehmen überrascht, und verwirrt mich! — Mein Sohn! ich tadle deine Liebe nicht. Charlotte wäre deiner vollkommen würdig, wenn ihre Geburt — Genug, ich liebe sie! ich beklage sie!

Heinrich. (außer sich) Sie lieben sie! Sie lieben sie! Hörst du Sebastian! Mein Vater sagt, er liebt sie!

Baron. Verlaß mich jezt, mein Sohn! Ich muß mich sammlen. Ich sage dir nicht, was ich thun zu können wünschte; was ich vielleicht thun werde. Aber, auf jeden Fall, lieber Heinrich! sey versichert, daß dein Vater dich achtet, und dein beßter Freund ist!

Heinrich. (ihm die Hand küßend) Ueberlegen Sie, mein Vater! daß drei Menschen ihr Glück aus Ihren Händen erwarten! Ich halte mich an Ihr liebevolles Herz; das mir seine Achtung nicht versagen kann. Dieser tröstende Gedanke, läßt mich mit Ruhe die Entscheidung meines Schicksales erwarten.

Sebastian. Komm, Heinrich! komm, lieber Freund! wir wollen den braven Mann nicht länger stören. Wie sich auch das Ding drehen mag: Sebastian bleibt der alte! und auf sein Herz, und

seine Arme, kannst du und dein Weib rechnen. Servus, Herr Baron!

(Heinrich küßt seinem Vater noch einmal die Hand, der ihn umarmt; und beide gehen ab.)

Sc. 7.

Baron Werden. (allein)

Verdamme mich der, deßen Vernunft stark genug ist, so vervielfältigten Angriffen auf das Herz wiederstehen zu können! Aber, wie soll das enden? Soll ich sie in mein Haus aufnehmen? dann setze ich mich und sie, dem Hohngelächter, der Familie, dem Gespötte meiner adelichen Nachbarn aus! Und, was mein Sohn ist, kann er nicht bleiben. Sein Gewerbe, machte mir nicht weniger Schande; und seine Dürftigkeit, gereichte meinem Herzen nicht zur Ehre.

Sc. 8.

Baron Werden. Bedienter.

Bedienter. Der Herr Graf von Leers!

Baron. Laßt ihn eintreten.

Sc. 9.

Baron v. Werden. Graf v. Leers.

Graf. Es freut mich sehr, lieber Herr Baron! daß das Ohngefähr mich so glücklich macht,

Sie nach 12 Jahren wieder zu sehen, und Ihnen meine Achtung bezeigen zu können. Vielleicht erinnern Sie sich meiner kaum mehr; deu ich kam damals gerade von meinen Reisen zurücke, als Sie das leztemal meinen Vater besuchten; der die Ehre Ihrer Achtung und Freundschaft genoß.

Baron. Er war ein braver, rechtschaffener Mann, Ihr Herr Vater. Seinen Tod beweinten alle Redlichen im Lande. Ich zweifle nicht daran, daß Sie in seine Fußstapfen treten; und so macht es mir viel Vergnügen, Sie bei mir zu sehen; und mit Ihnen die freundschaftliche Verbindung zu erneuern, in der ich mit Ihrem seel. Herrn Vater stand.

Graf. Dieß ist der Wunsch meines Herzens, der mich zu Ihnen führt. Was Sie eigentlich jezt in die Stadt bringt, weiß ich. Sie kommen Ihres Sohnes wegen.

Baron. Das wißen Sie?

Graf. Bei meinem Onkel, dem Minister, sprach man diesen Morgen davon. Man beklagte Sie; man wunderte sich, daß Sie nicht schon lange mit Ernst in dieser Sache verfahren wären. Er schickt mich zu Ihnen, Ihren Entschluß zu erfahren. Sie wißen, wie streng er über den Punkt der Ehre denkt.

Baron. Ich komme jezt blos in der Absicht, diese Ehe gerichtlich trennen zu lassen.

Graf.

Graf. Eine schöne Ehe! — Ja, ja, man sagt, sie paßire für seine Frau.

Baron. Wenn seine damalige Minderjährigkeit diese Ehe nicht illegal machte, so wäre sie es wirklich. — Noch habe ich mich nicht von der Unruhe erholt, in die mich die beiden Unglücklichen gesetzt haben.

Graf. Sie haben sie also gesehen?

Baron. Leider! ja.

Graf. Wie es scheint, haben sie Sie sehr gerührt?

Baron. Ueber allen Ausdruck!

Graf. Man hat die Bedrängten, die Reuigen gespielt? Man hat einige Thränen erpreßt, in welche sich die Ihrigen mischten? Anstatt Ihr väterliches Ansehen geltend zu machen, haben Sie ihnen vielleicht selbst die Hand gebothen?

Baron. Nein, Herr Graf! so schwach bin ich nicht, als Sie es sich vielleicht denken. Die Verzweiflung meines Sohnes rührte mich empfindlich; das gestehe ich. Indeßen habe ich nichts versprochen; und bin also noch immer Herr meines Willens. Aber, es ist so schwer, in seiner eignen Sache ein gesundes Urtheil zu fällen. Alles ist gegen mich. Man greift mich mit so vielem Vortheile an. — Besonders dieses Weib —!

Graf. Man sagt, sie sey sehr schön!

Baron. Wenigstens sehr einnehmend! Sie denkt sehr fein; hat einen edlen Stolz, der ihr sehr gut läßt.

Graf. Solche Weiber spielen ihre Rolle gewöhnlich gut.

Baron. Herr Graf! Sprache des Herzens ahmt keine Kunst nach.

Graf. O, Sie glauben nicht, Herr Baron! wie weit es unsere Stadtweiber in dieser Kunst gebracht haben!

Baron. Hätten Sie dieses Weib gesehen; Sie würden so wenig zweifeln, als ich.

Graf. Nicht wahr? Ihr Herr Sohn stand eben im Begrif beim Justitzrath angestellt zu werden, als —

Baron. Ja! Er sollte deßhalb hieher reisen. Ich versah ihn mit dem benöthigten Gelde. Und statt deßen gieng er, mit der Unglücklichen, nach Holland.

Graf. Schade um ihn! Er ist sehr geschickt; und würde sich rühmlich ausgezeichnet haben. Den jungen Mann in der schmutzigen Handthierung zu laßen, die er sich gewählt hat, wäre unverantwortlich. Noch ist er in dem Alter, seine Sottise gut zu machen. Sie ihm verzeihen, hieße ihn zu neuen ermuntern.

Baron. Das habe ich mir selbst schon so oft gesagt.

Graf. Jezt müßen Sie handeln. Ihre Unthätigkeit macht Ihnen vor der Welt keine Ehre. Vernünftige Leute tadeln Sie; Spottvögel ziehen Sie auf; nur wenige bedauern Sie. Sie stehen in einem lächerlichen Lichte, und das thut mir weh. Uebrigens sind diese Art von Heyrathen in der Länge nie glücklich. Schwierigkeiten fachen die Liebe immer mehr an; Verfolgung, giebt ihr Dauer. So bald sich aber diese heben; dann schwindet der Zauber. So bald das Weib ihren Zweck erreicht hat, hört sie auf, sich Zwang anzuthun. Der Ehemann sieht, fühlt das. Der unbedachtsame Schritt gereut ihn; er denkt an das, was er ohne sie geworden wäre! Er sieht, daß er sein Glück einer Chimäre aufgeopfert hat. Der Eckel stellt sich ein, der Zank folgt; und die, die sich ewige Liebe schwuren, sehen nun mit Erstaunen, daß sie sich unerträglich sind. Sollte dies Ihren Endschluß nicht bestimmen?

Baron. Ja! Noch heute gehe ich zu einem Advokaten.

Graf. Wozu das?

Baron. Um den Unglücksproceß einzuleiten.

Graf. Wozu der Proceß? Wollen Sie den zögernden Gerichtsweg einschlagen? denn hat Ihr Herr Sohn Zeit und Mittel genug, Ihnen noch einmal zu entwischen. Er geht nach Holland, woher er kommt; und ist vor Ihren Verfolgungen sicher.

Baron. Das hatte ich freilich nicht überlegt.

Graf. Man muß ihn durchaus von dem Weibe trennen.

Baron. Darein willigt er nie.

Graf. Es giebt Wege, ihn zu zwingen.

Baron. Welche?

Graf. Ich fahre zu meinem Onkel zurück. Er mißbilligt die Unordnung, die der junge Mensch in seiner Familie angerichtet. Mein Onkel kennt, schätzt, und liebt Sie, Herr Baron! Gar leicht bringe ich es dahin, daß Ihr Herr Sohn gefänglich aufgehoben wird.

Baron. Wie! mein Sohn in einem Gefängniße?

Graf. In sichere Verwahrung; an einem anständigen Orte. Ich sehe sonst kein Mittel.

Baron. Ein schreckliches Mittel! — Der junge Mensch ist heftig. Thue ich diesen Schritt, dann ist mir sein Herz auf immer verschloßen.

Graf. Wie schwach ist man doch, wenn man Vater ist!

Baron. Wie hart, wenn man es nicht ist!

Graf. Reden wir nicht mehr davon. Mein Onkel, der Minister, hatte Unrecht, sich in eine Sache zu mischen, die —

Baron. Herr Graf! es empört, den Sohn seiner Freiheit beraubt zu sehen.

Graf. Ja nur auf eine kurze Zeit! So bald er aufgehoben ist, sind sein Weib und Kind Ih-

rer Willkühr überlaßen. Das Kind geben Sie dann, unter einem fremden Namen, in ein Erziehungshauß. Für die Mutter weiß ich einen anständigen und sichern Ort. Sie geben ihr eine mäßige Pension; mit dem Bedinge, daß sie sich still und ruhig verhält. Die Noth wird sie schon gelehrig machen.

Baron. Aber, früh oder spät, wird mein Sohn Nachsuchungen anstellen.

Graf. Mag er! Sie sollen gewiß unnütz seyn. Man sprengt aus: Weib und Kind wären, vor Schrecken, in eine tödtliche Krankheit gefallen, die sie hingeraft hätte. Daß beide nie mehr zum Vorschein kommen sollen, dafür laßen Sie mich sorgen.

Baron. Ihr Plan ist freilich durchdacht, aber, es liegt eine Zweideutigkeit darin, die mich empört.

Graf. Bedenken Sie, daß wenn, zufolge meiner Veranstaltungen, Ihr Herr Sohn in 2 Stunden aufgehoben wird; er in 6 Wochen, vielleicht in einem Monathe wieder in Ihren Armen ist. Nur so lange hebt man ihn auf, bis die, ihm gefährlichen Gegenstände, seinen Augen auf immer entrißen sind.

Baron. Mein Sohn in 2 Stunden aufgehoben!

Graf. Ich nehme das Ganze über mich, um Ihrer Empfindlichkeit zu schonen. (lebhaft) Sind Sie nun mit sich einig? Wird das, was Sie Ih-

rem Stande, Ihrem Sohne, und sich selbst schuldig sind, über die kleinlichen Bedenklichkeiten siegen, die Sie so unentschloßen machen? Ueber die Schwäche, die Sie entehrte, wenn Sie ein so empörendes Band nicht zerrißen? Verzeihen Sie, daß ich meinen Vorstellungen solchen Nachdruck gebe. Aber, die beißenden Spöttereyen, die ich diesen Morgen, über den alten, würdigen Freund meines seel. Vaters mit anhören mußte, die mein Onkel der Minister mit Unwillen unterbrach, waren für mich kränkend.

Baron. Genug, genug! Es wird mir schwer, Ihnen nachzugeben; aber ich sehe, daß ich muß! Nur vermeiden Sie alles Aufsehen.

Graf. Ganz gewiß! dte Tage sind kurz. So bald es dunkel wird, geht der Polizeicommißair zu ihm. Die Wache bleibt versteckt, und wird nur im Falle der Noth gebraucht. Ich selbst bin in der Nähe, und leite alles.

Baron. Behandeln Sie die Unglücklichen mit Schonung.

Graf. Man wird so gelinde verfahren, wie möglich! das verspreche ich Ihnen.

Baron. So gehen Sie, Herr Graf! und leisten Sie mir Ihren traurigen Dienst. Ich will meine Thränen, meinen Kampf, und meine Leiden verbergen.

Vierter Aufzug.

Sebastians Wohnung.

Sc. 1.

Heinrich. Charlotte. Sebastian.

Charlotte. Lieber Heinrich! es ist Abend; und weder dein Vater, noch dein Bruder, laßen uns ein Wort des Trostes wißen. Ich fürchte, du betrügst dich in deiner Hofnung.

Heinrich. Sey ruhig, Charlotte! hättest du gesehen, wie deine edle Entsagung auf meinen Vater wirkte. Gehört, wie er es eingestand, daß er dich liebt, dich bedauert! Er versicherte mich seiner Achtung, und versprach —

Sebastian. Sachte, sachte, Freund! Versprochen hat er noch nichts.

Heinrich. Und wenn auch. Ein drohender Vater, der erweicht wird; der meine Liebe und Zärtlichkeit erwiedert; ist der nicht entwafnet? Was kann er noch mehr thun?

Sebastian. Seine Einwilligung und seinen Seegen zu der Heyrath geben.

Heinrich. Daran zweifle ich nicht. Sein Herz war getroffen, seine Rührung sichtbar. Und

mein ehrwürdiger Vater ist keiner Heucheley fähig.

Charlotte. Lieber Freund! er willigte in meine Aufopferung.

Heinrich. Nach kurzer Ueberlegung ward er anders Sinnes.

Charlotte. Ich sah ihm in's Herz!

Heinrich. Der Schein hat dich betrogen.

Charlotte. Ich wünsche es, wie du, und überlaße mich gerne der schmeichelnden Hofnung.

Heinrich. Das kannst du Charlotte! Mein Vater ist uns wieder geschenkt; und glaube mir, wir sind dem Augenblicke unsers Glückes nahe.

Sc. 2.

Vorige. Ein Polizeycommißair.

Commißair. Wohnt hier Heinrich Werden?

Sebastian. Ja, Herr! Was steht zu Diensten?

Commißair. Ist er es, guter Freund?

Sebastian. (nachdem er den Commißair fixirt hat) Ja Herr! ich bin's!

Commißair. Vermöge dieses Befehls, von der Polizeybehörde, ist er also mein Arrestant.

Sebastian. Gut, Herr! ich geh sogleich mit.

Heinrich. Wohin willst du? Bleib! Glaubst du, daß ich in diesen Betrug willigen werde? In

dem, was du thun willst, erkenne ich einen neuen Beweis deiner Freundschaft. Aber mein Unglück darf nur mich treffen. (zum Com.) Der ehrliche Mann da, hintergeht Sie. Er ist mein Freund; dies erklärt sein Betragen. Ich bin der, den Sie suchen.

Charlotte. Nein, jetzt laße ich dich nicht! deinen Vater zu versöhnen, bot ich mich zum Opfer. Jetzt nehme ich mein Wort zurück, und behaupte meine Rechte, als Frau. Ich schließe dich in meine Arme! Man versuche es, dich mir zu entreißen!

Commißair. Ihre Lage geht mir nahe. Ich wünschte sie mildern zu können!

Charlotte. Das steht in Ihrer Gewalt. Dieser wakere Mann (auf Sebastian zeigend) giebt Ihnen Gelegeuheit —

Commißair. Dazu kann ich die Hand nicht biethen, ohne meine Pflicht zu verletzen. Kommen Sie, mein Herr!

Heinrich. Zeigen Sie mir doch den Befehl.

Commißair. Hier!

Heinrich. (liest) "Auf Verlangen, des Herrn Barons Julius von Werden" — Schrecklich! schrecklich! der Vater umarmt den Sohn, um ihn desto sicherer zu durchboren! — Der erzürnte Vater, der sich seines Ansehens bediente, konnte Achtung und Gehorsam fordern; — Aber, diese Hinterlist empört mich! Folge daraus, was da wolle! ich biege meinen Nacken nicht sclavisch unter dieses

Joch. Ich bin die einzige Stütze meiner unglücklichen Familie. Nur mit Gewalt kann man mich ihr entreißen!

Commißair. Sie setzen sich Unannehmlichkeiten aus, ohne Ihr Schicksal hintertreiben zu können. Folgen Sie gutwillig.

Sebastian. (leise zu Heinrich) Du, soll ich zuschlagen?

Heinrich. (hält ihn zurück) Sey ruhig!

Charlotte. (ihren Mann umfaßend) Meinen Armen entreißen Sie ihn nicht.

Heinrich. Nein! nein! diesen Armen entreißen Sie mich nicht.

Commißair. Ich habe zwar den Befehl, alles Aufsehen zu vermeiden; so bald ich aber Widerstand finde, muß ich Gewalt brauchen. Auf ein Zeichen von mir, ist die Wache da.

Charlotte. Mag sie kommen; und erfahren, was auch ein schwaches Weib in der Verzweifelung vermag. Von meinem Manne getrennt, werde ich eines langsamen Todes sterben. Was habe ich also zu fürchten, als das Ende meiner Quaalen! Krönen Sie Ihre Gewaltthat, durch den Mord eines Weibes. Nur mit dem letzten Hauche laße ich von meinem Manne. — O Gott! — mein Kopf! — mein Kopf! — ich fühle! — ich sterbe! (sie sinkt zusammen)

Heinrich. Mein Weib! -- Mein Freund!

Commißair. Der Augenblick ist günstig; nutzen Sie ihn.

Heinrich. Von ihr sollte ich mich entfernen! Sie der Verzweifelung Preis geben! Unempfindlicher! sagt dir dein Herz nichts? — O, mein Vater! mein Vater!

Commißair. Zum letztenmale! Gehorchen Sie!

Sebastian. (einen Packbengel ergreifend) Laß ihn der Herr! oder, Sapperment! ich schlage zu, daß ihm der Kopf wackelt.

Sc. 3.

Vorige. Ferdinand.

Sebastian. Gut, Herr Baron, daß Sie kommen. Der Herr da, von der Polizey, will unsern Heinrich arretiren.

Ferdinand. Ich bin sein Bruder! unterstehn Sie sich nicht, ihn anzurühren. (er legt die Hand an den Degen)

Sebastian. (den Backbengel hebend) Ich bin sein Freund! und treffe seinen Hirnkasten gewiß.

Heinrich. Bruder! Freund! Befleckt euch nicht mit einem Morde. Er ist nur das Werkzeug derer, die mein Unglück geschworen haben. Würde man überdies den Befehl nicht einem andern geben?

Ferdinand. Der Befehl ist erschlichen. Mein Vater weiß nichts davon.

Commißair. Er hat ihn nachsuchen laßen.

Ferdinand. Dahinter steckt Betrug.

Commißair. Der Herr Graf von Leers hatte von ihm den Auftrag.

Heinrich. Leers!

Ferdinand. Leers! ich weiß, daß er meinen Vater besuchte.

Heinrich. Er hat ihn besucht! — Nun ist mir alles klar! — Ich begreiff nicht, wie mein Vater — Leers! — Leers, der hat seinem Zorn Nahrung gegeben. Ach! ich bin ohne Hofnung verloren! das Ungeheuer, liebt mein Weib.

Ferdinand. Er liebt Charlotten?

Heinrich. Ja, er liebt sie! er wagte es, ihr Anträge zu thun.

Ferdinand. Ich sage es Ihnen, mein Herr! der Befehl ist erschlichen. Wenn ich Ihnen dafür stehe; wagten Sie es noch, Gebrauch davon zu machen?

Commißair. Ich muß! Erschlichen, oder nicht; das darf ich nicht untersuchen.

Sebastian. Sey der Herr gescheut. Seh er, wenn mein Freund mich nicht abgehalten hätt', so hätt' ich zugeschlagen; und der Herr wär todt! Ich hab den Herrn leben laßen; laß er nun andre Leut auch leben. — Irren ist menschlich; und der Herr hätt' mich fortgenommen, wenn Heinrich sich nicht selbst verrathen hätte. Noch ist es Zeit; also bitt ich den Herrn, führ er mich, statt seiner

fort. Wenn der brave junge Mensch da, seinen Bruder nicht aus der Patsche zieht; ie nu, in Gotts Namen! ich bleib für ihn in Arrest! Und lieber will ich drin sterben, als das Geheimniß verrathen, daß Heinrichs Freiheit sichert. — Nu, frisch Herr! handl er 'nmal schön! Vielleicht hat er's noch nie gethan; aber all Ding hat seinen Anfang. Wüßt der Herr, wie gut das thut, er besönn sich nicht 'nen Augenblick.

Heinrich. Lieber, achtungswürdiger Freund! Nein! nein! darein kann ich nicht willigen

Sebastian. Schweig du! schweig! 'n Kerl, wie ich, lebt eher bei Wasser und Brod, als du; und das müßens mir doch geben.

Ferdinand. Laß den braven Mann gewähren. Das macht die Sache leicht: und sein Arrest, kann nicht lange dauern. Herr Commißair! Nach dem, was Sie vorhin von meinem Bruder hörten, können Sie als ein vernünftiger Mann leicht selbst schließen, in welcher Absicht der Graf Leers meinen Vater zu diesen gewaltsamen Schritt verleiten, und den Auftrag zur Bewirkung des Befehls übernehmen konnte. Führen Sie also diesen Mann statt seiner in Arrest. Ich gehe nicht von Ihrer Seite, und mit Ihnen zum Minister; dem ich die schändliche Absicht seines Neffen bei dieser Verhaftung entdecke. Er ist gerecht, und wird mich hören. Als des Grafen Mitschuldiger, haben Sie eine strenge Ahndung; auf der andern

Seite aber, öffentliche Achtung und gerechte Belohnung zu erwarten.

Commißair. Sie sprechen so überzeugend, daß ich nicht weiß —

Sc. 4.

Vorige. Ein Gefreyter, mit 2 Mann Wache.

Gefreyter. Das währet lange, Herr Commißair! brauchen Sie uns?

Sebastian. Herr! wir brauchen ihn nicht. Hier denkt kein Mensch dran, sich zu wehren. Aber, das kann er sich doch wohl denken, daß man Weib und Freund Adje sagt! (umarmt Charlotte) Leb wohl! (zum Heinrich) Sey gut's Muths! (zum Ferdinand) Reden Sie für Ihren armen Bruder! — Da! nun bin ich fertig, ihr Herren! (er drückt den Huth in die Augen, und geht mit der Wache ab)

Commißair. (zur Wache) Führt ihn fort! (zum Ferdinand) Sie gehen also mit mir zum Minister.

Ferdinand. Ich gehe nicht von Ihrer Seite. — Bruder, Schwester! ich ruhe nicht eher, bis ich eures Glückes sicher bin!

Sc. 5.

Heinrich. Charlotte.

Heinrich. Charlotte! liebes, theures Weib! Welch ein Tag des Schreckens! das Unglück stürmt

von allen Seiten! — Vater! Vater! du konntest einwilligen —!

Charlotte. Lieber Mann! dein Zustand macht mich untröstlich! Besänftige dich! folge mir! genieße diesen Augenblick der Ruhe.

Heinrich. Ruhe! — und mein Freund ist im Arrest! Wenn sie wieder kämen! — Wenn sie, ohne Schonung für ein unglückliches Weib, es wagten —

Charlotte. Ach! mich wollen sie nicht. Ich bin nicht wichtig genug, um ihre Wuth zu reitzen. Komm, Heinrich! komm!

Heinrich. Du wirst mich nicht verlaßen! — Versprichst du mir das, Charlotte?

Charlotte. Dir es versprechen! — Ich hänge an dir mehr, als an meinem Leben!

(Beide gehen in die Kammer ab.)

Sc. 6.

Graf von Leers (in einem Ueberrocke, und mit einer Handlaterne.)

Bis hieher gieng die Sache gut. Ich habe nicht geglaubt, daß er so geduldig mitgehen würde. Die Zeit ward mir schon verzweifelt lange; und ich schickte deshalb die Wache herauf. — Wo mag wohl das liebe Weibchen stecken. Gefolgt ist sie ihm nicht. Wenigstens habe ich, aus meinem Schlupfwinkel kein Weibsbild gesehen.

Sc. 7.

Graf von Leers. Charlotte (kommt aus der Kammer, und will zur Mittelthüre gehen.)

Graf. Ah! da ist sie ja! (er vertritt ihr den Weg) Guten Abend, liebes Weibchen!

Charlotte. Himmel! Graf Leers!

Graf. Es scheint mir, schöne Charlotte! als erschräcken Sie über meinem Anblick. Beruhigen Sie sich! Furcht mögte ich Ihnen am wenigsten einflößen. Ich hege für Sie die lebhafteste Neigung, und ich habe sie Ihnen eben dadurch bewiesen, daß ich einen Menschen von Ihnen entfernte, der Ihrem Glücke im Wege stand.

Charlotte. (halb laut, und schreckenvoll) Gehen Sie, Herr Graf! Um Gotteswillen! gehen Sie!!

Graf. Charlotte! in unserm aufgeklärten Jahrhundert ist dieses Tugendspiel aus der Mode. Diese kleinen Kunstgriffe fruchten auch bei mir nichts. — Sie sehen, wie freimüthig ich bin. Ahmen Sie das nach. Beßer ists, wir zeigen uns, wie wir sind; so wißen wir doch beide, was wir zu fürchten, und zu hoffen haben. Muß ich es Ihnen noch beweisen, daß Ihr Vortheil es durchaus erfordert, unsere kleinen Zwisten ein Ende zu machen? Ich dächte, Sie hätten genug erfahren und gelitten, um davon überzeugt zu seyn!

Char-

Charlotte. Es giebt kein größeres Leiden für mich, als daß ich gezwungen bin, Sie anzuhören. (sie sieht oft unruhig nach der Kammer)

Graf. Schönes Weibchen! schlagen Sie Ihren Preis nicht zu hoch an. Man läßt sich manches gefallen; aber, verschmähte Liebe, hat gewöhnlich den Haß zur Folge, und mein Haß könnte Ihnen sehr schädlich werden. Wählen Sie also, ob ich Ihr unterwürfiger Liebhaber; oder Ihr unversöhnlichster Feind seyn soll! Meine Leute stehen auf der Lauer; und erwarten nur ein Zeichen. Also, geschwinde gewählt!

Sc. 8.

Vorige. Heinrich. (springt wüthend aus der Kammer)

Heinrich. Herr! was unterstehn Sie sich! Sie drohen meinem Weibe, meinem Kinde!

Charlotte. Heinrich! was wagst du! du machst dich unglücklich.

Graf. (erstaunt) Wie! der noch hier?

Heinrich. Er selbst, den du im Gefängniße glaubtest; und deßen Gattin du, durch Versprechungen und Drohungen, zu deinem Willen zwingen wolltest. Was ist mein Verbrechen sonst, als daß ich ein tugendhaftes Weib habe; die mir, so lange ich athme, niemand in der Welt entreißen soll!

Graf. Niemand? das wollen wir sehen! Du hintergiengst die Polizey; meiner Rache entgehst du nicht. (er schlägt in die Hände)

Sc. 9.

Vorige. 6 Bediente des Grafen (in Caputröcken.)

Graf. Bemächtigt euch aller; und führt sie fort.

3 Bediente springen auf Heinrich zu, 2 faßen Charlotten; einer läuft in die Kammer, und hohlt das Kind.)

Heinrich. (indem er sich wehrt) Mein Weib! mein Kind! laßt sie los! nur sie! Ich weiche der Gewalt! ich folge.

Charlotte. will auf das Kind zueilen, die Bedienten halten sie zurücke) Mein Kind! meine Cecilie!

Cecilie. Mutter! Mutter!

Graf. Führt sie alle fort!

Sc. 10.

Vorige. Baron Werden.

Baron. Welch ein Anblick! Herr Graf! wer berechtigt Sie zu dieser Gewaltthätigkeit?

Heinrich. Sehn Sie hieher, Vater! diese Mißhandlung ist Ihr Werk!

(Charlotte. (ihre Arme gegen den Baron ausstreckend) Retten Sie nur mein Kind! mein Kind!

Baron. Laßt sie los! laßt sie alle los, sage ich! ich bin der Vater dieser Unglücklichen.

(die Bedienten stehen unentschloßen)

Graf. Laßt sie los!

(die Bedienten weichen zurück, und entfernen sich, ohne Aufsehen zu erregen.)

Charlotte. (ergreift das Kind, so bald sie frey ist; sie führt es in die Kammer, uud stellt sich vor der Thür derselben.)

Baron. Lieber Sohn! diese schmähliche Behandluug, war nicht mein Wille. — Sie, Herr Graf! verleiteten mich zu dem Schritte, meinen Sohn arretieren zu laßen. Er gereute mich, und ich ging zum Minister, von dem ich diesen Augenblicke komme; um den, in meinem Namen verlangten Verhaftsbefehl zu wiederrufen. Welches mir auch sogleich von ihm genehmigt ward.

Graf. Daß Sie kein Mann von Endschluß sind, ist nicht meine Schuld.

Heinrich. O, mein Vater! Sie müßen dieses Ungeheuer ganz kennen lernen.

Baron. Ich weiß alles, mein Sohn! dein Bruder wollte gerade zum Minister, da ich eben aus seinem Zimmer kam. Er entdeckte mir die sträfliche Liebe dieses Wollüstlings; der mein Vertrauen stahl, um es zu einer Schandthat zu mißbrauchen. Nie hätte ich dem Sohne meines alteu redlichen Freundes, eine so verworfene Seele zugetraut. Ich habe Sie ihrem Onkel, in Ihrer ganzen Blöße dargestellt. Dieser edle Mann blickt nun, wie jeder Rechtschaffener, auf Sie mit tiefer Verachtung hinab.

Graf. Glauben Sie das ja nicht. Alles kommt auf den Gesichtspunkt an, aus dem man eine Sache betrachtet. Ein Liebeshandel hat die wichtigen

Folgen nicht, die Sie denken. Wir leben hier nicht auf dem Lande, Herr Baron! hier steckt man eine Weile die Köpfe zusammen, zischelt sich leise in die Ohren; und so bald ich erscheine, beugen sich vor meinem Range, und vor meinem Gelde, die Rücken wie zuvor. Leute meines gleichen, lachen über die Geschichte; und ich lache mit ihnen. Verlaßen Sie sich darauf; mit dem Schaffer Heinrich, werde ich manchen glänzenden Zirkel unterhalten. (er geht lachend ab)

Sc. II.

Baron v. Werden. Heinrich. Charlotte.

Baron. Gott ehre mir das Land! dort treibt man doch die Unverschämtheit so weit nicht.

Heinrich. Der unwürdige ist nicht werth, daß sein Angedenken einen unsrer Augenblicke trübe. Meine Seele schöpft Trost und Ruhe, aus dem Gedanken, daß meinem gütigen, besten Vater, der Schritt zu meinem Verderben, so bald gereute! Aber, noch etwas liegt mir schwer auf dem Herzen. Mein Freund Sebastian —

Baron. Wird bald hier seyn. Ich übergab deinen Bruder, den vom Minister erhaltenen Widerruf, des Verhaftbefehls gegen dich; und er eilte mit dem Polizeycommißair, ihn seines Arrestes zu entledigen.

Sc. 12.

Vorige. Ferdinand, gleich darauf Sebastian.

Ferdinand. Bruder! lieber Heinrich!

Heinrich. Ferdinand! Bruder!

Sebastian. (Heinrich um den Hals springend) Nu, da bin ich, guter Freund! da hast du mich wieder! — Du bist ja frey, wie der Vogel in der Luft! Nu, das freut mich! das freut mich!

Heinrich. Lieber Freund! wie kann ich dir danken!

Sebastian. Ist's denn der Müh werth, davon zu reden! Ich war ja kaum im Loch, so war ich wieder 'raus.

Heinrich. (umarmt ihn, und sagt dann zum Baron) Verzeihen Sie, wenn ich in Ihrer Gegenwart, mich meiner ganzen Empfindung überlaße. Er ist nicht mein Vater; aber er hat mir lauter Gutes gethan.

Baron. (schmerzhaft) Ah! ich sah es voraus, daß übertriebne Strenge, mir das Herz meines Sohnes, auf immer verschließen würde.

Heinrich. O, mein Vater! Nie liebte Sie mein Herz so sehr als jetzt, da Sie das Vorgefallene gereut. Laßen Sie uns nicht mehr daran denken. Ich bin überzeugt, daß diese Erinnerung uns beiden gleich drückend ist. — Behalten Sie Ihre Glücksgüter; aber, laßen Sie mir mein

Weib und Kind! dies liebe Weib! — Nachdem, was Sie gelitten, ist es keine Gnade, die Sie ihr zugestehen.

Ferdinand. Laßen Sie sich erbitten, mein Vater! Ein Bösewicht hat Sie irre geführt. Seines gleichen werden Sie vielleicht tadeln. Aber redliche Leute, Väter, gute Väter werden sagen: Heinrich fand eine tugendhafte Gattin; er schätzte sie über alles, weil er selbst tugendhaft war; und Baron Werden trennte sie nicht.

Charlotte. (sich ihm schüchtern nähernd) Herr Baron! trennen Sie mich nicht von meinem Manne. Armuth mit ihm, macht mich glücklicher, als die reichste Versorgung, die Sie mir ohne ihn gewähren könnten!

Baron. Kinder! Kinder! Ich fürchte die Zukunft! Solche Ehen —

Sebastian. Herr Baron! Worte kann ich nicht viel machen; aber so 'n ganz kleines Argument'l hab'n wir; das denk ich, soll die Sach ins Reine bringen. (er hohlt Cecilie aus der Kammer. Sehn Sie 'n mal her! das ist Ihr Kind! Ihr Enkel! Ihr Fleisch und Blut! Nehmen Sie die Unschuld an. Sie kennt Sie noch nicht; aber bald wird sie ihren Vater von Ihnen fordern. Heucheln und schmeicheln kann ich nicht. Drum bitt ich auch nicht um Gnade. Aber, gerecht müßen's seyn, sonst sind Sie 'n Graf Leers. (zum Kinde) Geh! küß Großpapa die Hand!

Cecilie. (thut es) Großpapa!

Sebastian. Er sieht sie an! er weint! er küßt sie! — Sapperment! so 'n Titel machts Herz weich! — Er küßt sie wieder! (den Baron auf die Schulter schlagend) So recht, braver, würdiger Mann! Weinen Sie, küßen Sie, und dann verzeihen Sie!

Baron. Ich kann nicht mehr widerstehen. Ja, ich verzeihe! — Erkenne Sie als Tochter an! Dieses Kind wird der Trost meines Alters seyn. Es wird mir seine Bitterkeiten versüßen.

Heinrich. Ach, mein Vater! mir fehlen Worte —

Ferdinand. Bester, gütiger Vater!

Charlotte. Ach, Herr Baron! mein Entzücken! — meine Verwirrung! —

Baron. Mein Sohn! du fandest dein Glück auf einen andern Wege, als den ich mir vorgezeichnet hatte. Meine Strenge entsprang aus dem Uebermaaße meiner Liebe für dich; diese Liebe führet mich jezt versöhnt in deine Arme. — Sebastian! er wird uns nicht verlaßen. Seine Freimüthigkeit, seine Treue, sein vortrefliches Herz, werden nicht unbelohnt bleiben. Heinrich wird dieses Geschäfte übernehmen. — In stiller Ruhe wollen wir auf meinen Gütern unsere Tage verleben. Und ich werde es mir angelegen seyn las-

ſen, mein Sohn! deiner Gattin die Leiden zu verſüßen, die ſie mit dir, und durch mich erduldete.

Sebaſtian. Nu, ſagt ichs nicht immer: Vater, bleibt Vater! Und 'n guts Blut verläugnet ſich nicht.

Staatl. Bibliothek Passau

Lal

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamprecht

Liebe und Freundschaft ein Lustspiel in vier Aufzügen

Passau 1804

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mlh 1804/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344574-1